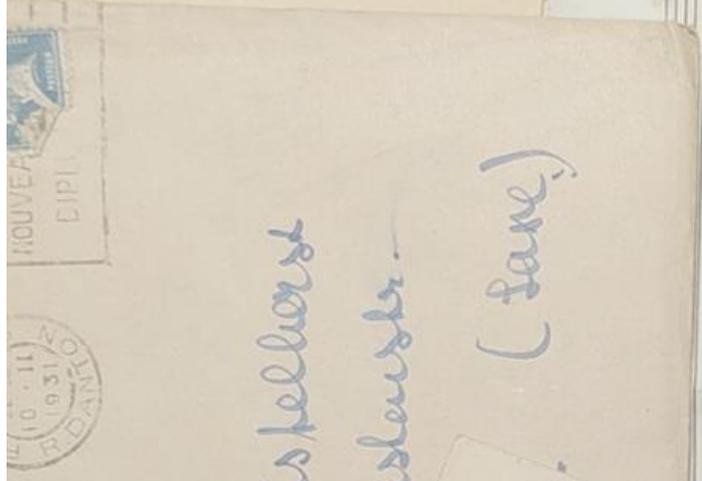


Frau ... / Me
Kunstmühle

H. M.



AL
P



Briefe von Hee

Freundschaft zweier Fechterinnen

von Elsa Köhler



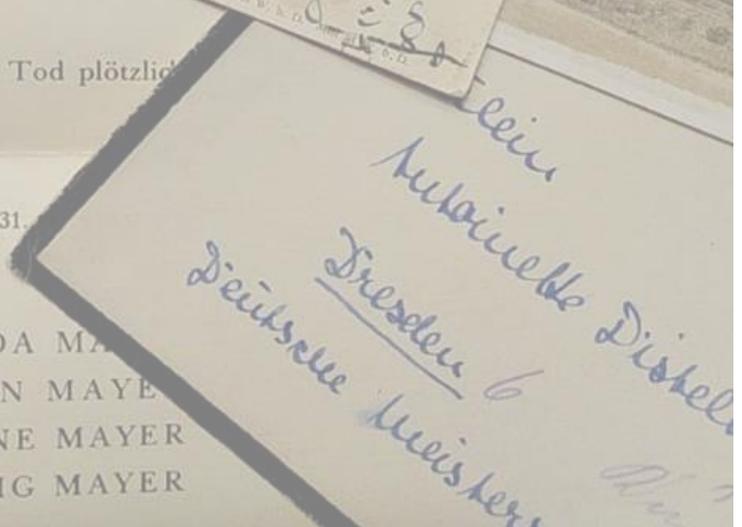
Unser innigstgeliebter

Dr. med. LUDWIG C. MAYER

ist uns heute durch einen sanften Tod plötzlich entrissen worden.

Offenbach am Main, den 27. April 1931.
Bahnhofstraße 18

Frau IDA MAYER
EUGEN MAYER
HELENE MAYER
LUDWIG MAYER



Inhalt

1. Einleitung
2. Bilder
3. Namen und Titel
4. Freundschaft
5. Das Fechten und seine gesellschaftliche Bedeutung
6. Emanzipation
7. Wie die Geschichte weiterging
8. Material
 - I. Transkription des Nachlasses von Antoinette Diestelhorst
 - II. Fremdquellen
 - III. Verwendete Medien

1. Einleitung

Jeder weiß, dass sich junge Frauen furchtbar viel zu erzählen haben, wenn sie einander lange nicht mehr gesehen haben. So erging es auch Helene Mayer (Spitzname „Hee“), die zu einem Wettkampf nach Dresden kam, und meiner Urgroßmutter, Antoinette Diestelhorst, die Hee begrüßen wollte. Unglücklicherweise hatte Hee gerade vorgehabt ein Bad zu nehmen. Und wie es so kommt, wie es kommen muss, endete die ganze Angelegenheit mit der Überflutung des Taschenberg-Palais. Diese Anekdote hat mir meine Großmutter (Ute Köhler, geb. Brücker, Jg. 1942) erzählt, als wir uns über die Fechtkarriere ihrer Mutter unterhielten.



Abb. 1 Porträtfoto von Helene Mayer, ca. 1928 (Quelle: rarehistoricalphotos.com)



Abb. 2 Porträtfoto von Antoinette Diestelhorst, 1927 (Quelle privat)

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Aspekten der Freundschaft zwischen meiner Urgroßmutter Antoinette Diestelhorst (1902-1993) und der berühmten, später umstrittenen, Olympia-Fechterin Helene Mayer (1910-1953). Diese galt Ende der 20er bis Anfang der 30er Jahre als Superstar und Ideal der „neuen Frau“. 1928 gewann sie, 17-jährig, die Amsterdamer Olympischen Spiele im Florett-Fechten und begann sich als die „blonde Hee“ zu vermarkten, so, es gab zum Beispiel kleine Figuren von ihr zu kaufen (vgl. Doku „What if?“). Schon 1925, im Alter von 14 Jahren hatte sie das Fechten zunächst in Deutschland dominiert und entwickelte sich seitdem zu einer der besten und erfolgreichsten Fechterinnen des 20. Jahrhunderts.

Meine Urgroßmutter entstammte der Dresdner Oberschicht, war acht Jahre älter als Helene Mayer und begann in den späten 20er Jahren mit dem Fechten. Dadurch entstand eine auch in Briefen dokumentierte Freundschaft.

Der Nachlass meiner Urgroßmutter prägte mein Arbeiten ganz besonders. In ihm sind neben Briefen von Hee auch Postkarten mit kleinen Grüßen, Anzeigen, Zeitungsartikel und Programmhefte enthalten. Mit jeder Zeile und jedem Bild wird die Geschichte dieser Frauen, ihre Verbindung zueinander, deutlicher und leichter vorstellbar, ergänzt durch lebhaftere Geschichten meiner Großmutter, bei der sich dieser unglaubliche, noch unveröffentlichte Nachlass befand.

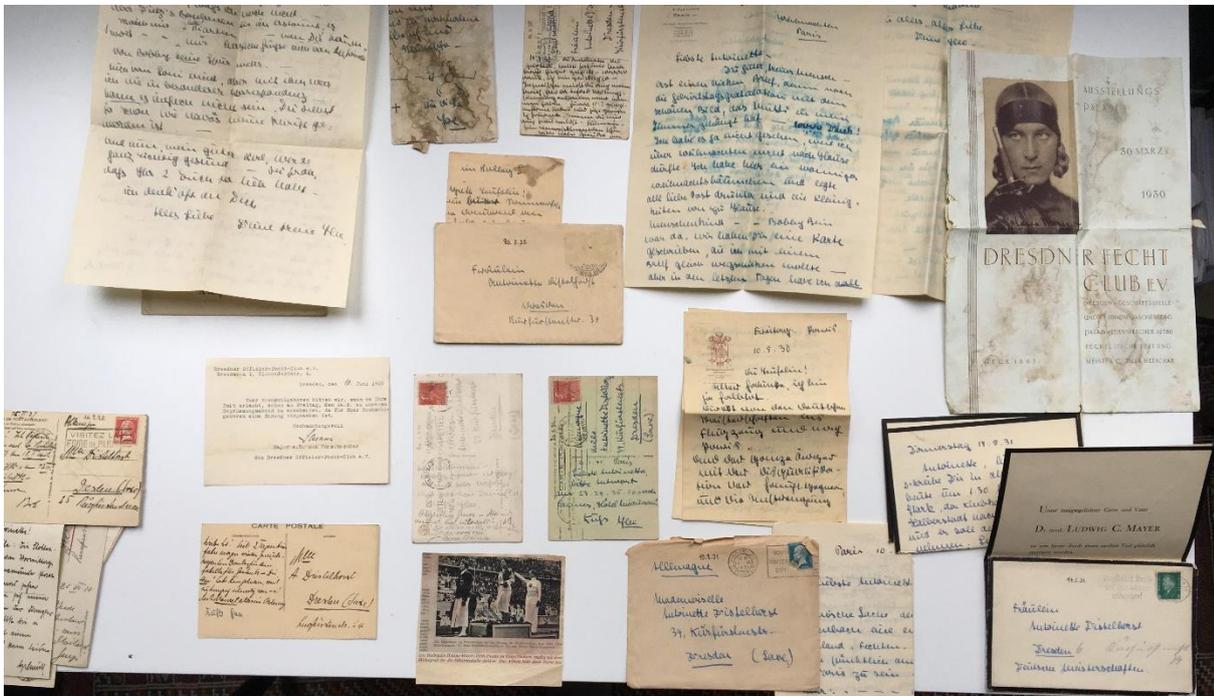


Abb. 3 Die Quellen aus dem Nachlass meiner Urgroßmutter, Antoinette Diestelhorst, die sich auf Helene Mayer beziehen.

Dieser Nachlass erzählt von den Erlebnissen, Bürden und Hindernissen, die zwei junge Frauen aus der gleichen Gesellschaftsschicht Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre erfuhren. Gleichzeitig spiegelt sich in diesem Nachlass der zeitgeschichtliche Hintergrund: Das Ende der Weimarer Republik, die Anfänge des Nationalsozialismus und seinen Einfluss auf die beiden Freundinnen. Meine Urgroßmutter war mir bis dato fast ganz unbekannt, ich wusste im Grunde gar nichts über sie. Diese Briefe haben mir persönlich einen völlig neuen, faszinierenden Zugang zu ihrer Person und einem neuen Teil der Familiengeschichte geschaffen, weshalb mich dieses Projekt natürlich zusätzlich gereizt hat. Neben dem neuen Blick auf meine Urgroßmutter geben die Quellen aber eben auch Einblick hinter die Kulissen des Stars Helene Mayer und ihrer sehr persönlichen Ansichten.

Des Weiteren hat mich Emanzipation und die Rolle der Frau in der Geschichte schon immer fasziniert und interessiert. Auch der Zeitraum lässt sich über diese Briefe fast genau bestimmen. Ein Freund der beiden erwähnt die bestehende Freundschaft zu Helene Mayer schon in einem Brief vom Januar 1930. Richtiger Briefkontakt, in dem auch die Rede von Besuchen ist, entstand aber vermutlich erst im Frühjahr 1930. Ihren letzten Brief an meine Urgroßmutter verfasste Hee

anlässlich von deren Verlobung im Winter 1931. Ob die Freundschaft danach fortgesetzt wurde ist nicht bekannt, Briefe, die geschrieben worden sein könnten, sind wahrscheinlich 1945 in der Bombennacht auf Dresden verloren gegangen.

Aus diesem Material ergeben sich auch meine Leitfragen:

Wie haben sich die Leben zweier junger Sportlerinnen, beide ähnlicher Herkunft, Anfang der 30er Jahre entwickelt, bzw. welchen Einfluss hatte der Sport auf ihre Emanzipation oder auch nicht? Was könnten Gründe für die Unterschiede in ihrer Entwicklung gewesen sein? Was lässt sich aus ihren Lebensläufen über die damalige Gesellschaft ableiten?

Meine Leitfragen werde ich thematisch beantworten. Dazu habe ich die Quellen mit Blick auf folgende Aspekte untersucht: Bilder & Fotos, Namen und Titel, Freundschaft, das Fechten und seine Bedeutung. In einem abschließenden Kapitel über die Emanzipation ordne ich meine Ergebnisse in den gesellschaftlichen Zusammenhang ein.

Diese Reihenfolge habe ich gewählt, um die Personen erst einzuführen und vorzustellen, damit ich in den darauffolgenden Kapiteln dem Leser verständlich machen kann, weshalb einige Entscheidungen fielen und unter welchem gesellschaftlichen Druck die beiden Frauen teilweise standen.

2. Bilder

Bilder sind in jeder Freundschaft wichtig, jeder hat Fotos, mit denen man gemeinsame Momente verbindet. Auch meine Urgroßmutter pflegte die Erinnerungen an ihre Freundschaft mit Helene Mayer, so erzählt es uns ein kleines, aus der Zeitung ausgeschnittenes Foto (M21), das sich zusammen mit den Briefen im Nachlass fand. Es ist das berühmteste Foto, das von Helene Mayer existiert, und gleichzeitig das umstrittenste; das Olympiabild von 1936: Sie steht auf dem Siegerpodest, mit erhobener rechter Hand den „Führer“ grüßend. Es ist anzunehmen, dass Antoinette Diestelhorst dieses Bild ganz zufällig entdeckte, lange nach dem frühen Tod von Helene Mayer. Der



Ausschnitt muss etwa aus den 80er Jahren stammen, auf keinen Fall aber ist es von 1936 selbst, da die Schrift bereits modern ist und die Bildunterschrift den Hitlergruß hinterfragt und kritisiert. Was sagt diese Tatsache über meine Urgroßmutter aus? Über eine Frau, die die letzten Jahre in typischer Mutter- und Hausfrauenrolle verbracht hatte? Sie dachte gerne an die Zeit mit Helene Mayer zurück; es spielte damals keine Rolle, dass diese „Halbjüdin“ war; sie erinnerte sich gern an die Zeit, die sie als junge Frau in einem Dresdner Fechtclub verbrachte. Alles Dinge die ihr, wahrscheinlich durch den Nationalsozialismus, verloren gingen.

Gerade das Leben meiner Urgroßmutter als junge Frau lässt sich gut über Bilder erschließen. Ein Bild von ihr beim Fechten gibt es nicht, allerdings zeugt ein „Bergbild“ (M22, Abb. 5) aus den



Abb. 5 Antoinette auf der Zugspitze, ca. 1920/30 (Quelle Privat)

späten 20er, frühen 30er Jahren von ihrer Modernität, Spontanität und einer gewissen Unabhängigkeit. Auf diesem Bild steht sie mit einem Bergführer, ihrem Vater und einer Freundin auf der Zugspitze. Obwohl auch ihr Vater dabei ist, zeigt das Bild sie als unternehmungslustige „neue“ Frau. Ganz in der Rolle, die auch Helene Mayer einnehmen sollte und auch mitprägte. Frauen, die als Vorbilder

fungierten, ein bisschen keck und aufmüpfig waren (Hee) und aus den unterschiedlichsten Gründen Sport trieben.



Abb. 6 Alexandra von Budberg, geb. Gräfin von Anrep-Elmpt, die Großmutter von Antoinette Diestelhorst, ca. 1918 (Quelle privat)

Ein sehr schönes Bild, das die Großmutter meiner Urgroßmutter als alte Frau zeigt (M23, Abb. 6), die auf ihrem Bett zwischen den Bildern ihrer Ahnen und Familienmitgliedern sitzt, erklärt die alltäglichste und wahrscheinlich wichtigste Funktion von Bildern und Fotografien: die Erinnerung, denn mit der Hilfe von Fotos erhalten wir diese lebendig und halten Vorfahren in Ehren. Dieses Prinzip der Ahnenwand sehe ich sowohl bei meiner Großmutter wie auch bei meinen Eltern. Auf diesem Foto ist auch meine Urgroßmutter als junge Enkelin auf dem Schreibtisch ihrer Großmutter zu sehen.

In Georges Beins und Helene Mayers Briefen wird oft dieser Begriff des Bildes erwähnt. Letztere, weit entfernt von Dresden, bedankt sich beispielsweise bei ihrer Freundin und meint später in einem Brief vom 10.2.1931: „Verstanden, Teufelin, die du jetzt in meinem Zimmer hier in Paris hängst!“ (M13a.). Dieses ebenfalls für Erinnerungen bestimmte Bild, ist vermutlich das 1927 fotografierte Porträt (M24, Abb. 2), welches auch heute noch bei meiner Großmutter hängt. Georges Bein seinerseits meint, dass der „berühmteste 2. Mann der Schweiz“, vermutlich er selbst, in der Galerie meiner Urgroßmutter noch fehlen würde (M13b.). Daraufhin schickte er ihr ein Bild, allerdings zu einem eher ungünstigen Zeitpunkt, da sie sich kurze Zeit später verlobt. Das sieht er auch selbst ein, wie er in seinem letzten (im Nachlass erhaltenen Brief) schreibt: „Durch Hee erfahre ich, dass Sie meine Photo (*sic!*) erhalten haben. Sie kam zu ungelegener Zeit. Ich bitte um Nachsicht.“ (M17).



Abb. 7 Helene Mayer, 1928 (Quelle rarehistoricalphotos.com)

Ausgehend von dem Titelbild der „Berliner Illustrierten Zeitung“ vom November 1928 (vgl. Kluge, S. 30, Abb. 7) auf deren Deckblatt Helene Mayer mit knapp 18 Jahren Covergirl ist und damit dem neuen Frauentypus zugesprochen wird, lässt sich ihr Image sehr gut und richtig beschreiben. Zum einen natürlich ihre Markenzeichen, weißes Stirnband und die Affenschaukeln, zum anderen ihre Darstellung als unverletzlich, elegant und stark in Verbindung mit ihrem Florett begeistern und prädestinieren sie zunächst als Vorbild für junge Altersgenossinnen. Auf dem Bild ist sie in einer typischen Fechterpose, mit erhobenem Florett abgebildet, während sie gegen eine unkenntliche und daher unwichtige andere Person kämpft. Hee bittet ihre Freunde in den Briefen, ihr

möglichst alle Zeitungsartikel und Bilder, die in Deutschland von ihr veröffentlicht werden, zuzuschicken (M6). Sie macht damit sehr deutlich, dass sie Archiv über ihr Image führt und auf dem Laufenden gehalten werden möchte.

In Hees Briefen tauchen mehrere Male selbstgezeichnete Bildchen auf, allerdings in eher ungewöhnlicher Form. Sie hatte nämlich die Angewohnheit, hin und wieder kleine Piktogramme unter ihren Namen zu setzen. Diese Piktogramme bestehen aus kleinen Strichmännchen, die allerdings mit Florett und den typischen, geflochtenen Affenschaukeln ausgestattet sind. Dies zeigt sehr deutlich, dass Helene Mayer genau wusste, wie sie wahrgenommen werden wollte und auch wurde.

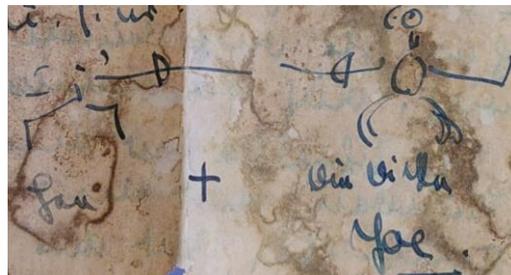
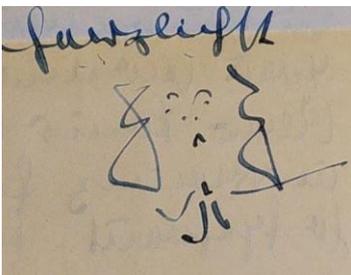


Abb. 8 a-c: Piktogramme von Helene Mayer

Mit diesen selbstdarstellerischen Piktogrammen karikiert sie also gewissermaßen ihr Image in der Öffentlichkeit. Gleichzeitig dienten ihr diese sowohl um einen Kontrast zwischen ihr und anderen Fechterinnen zu schaffen als auch die von ihr erzählten Geschichten zu illustrieren. Hierbei zeigt sich auch eine durchaus freche Ader, so stellt sie in einem Bildchen ihren Zweikampf mit

(wahrscheinlich) Jo de Boer, einer holländischen Fechterin, dar. Wobei sie sich selbst elegant und schlank in Fechterpose darstellt und „die dicke Joe“, wie sie darunter schreibt, als pummelig, mit großen Kulleraugen und in einer schwankenden Stellung (M4a., Abb. 8b).

Helene Mayers Person war bereits 1936, spätestens aber nach ihrem Tod, sehr umstritten, da sich niemand erklären konnte, weshalb eine junge Frau, die selbst als „Halbjüdin“ aus ihrem Offenbacher Fechtclub ausgeschlossen wurde, für Nazi-Deutschland bei den Olympischen Spielen antreten wollte (vgl. Doku „What if?“). Heute gilt es als relativ wahrscheinlich, dass das Angebot zum dritten Mal bei den Olympischen Spielen teilzunehmen zu verlockend war (vgl. Kluge, S.35). 1932 hatte sie, in Los Angeles, für ihre Verhältnisse eher schlecht abgeschnitten und belegte „nur“ den 5. Platz, dieses „Versagen“ wollte sie höchstwahrscheinlich ausgleichen und zwar zu jedem Preis. Sie galt allgemein als die „Alibifrau“ Hitlers, die den drohenden Boykott der Amerikaner abwendete, auch wenn sie innerhalb von Deutschland nicht propagiert wurde (vgl. Doku „What if?“).

Ihr ehemals starkes Image als Vorbild und Hoffnungsträgerin für ein modernes Deutschland mit qualifizierten und starken Frauen wurde durch diese Teilnahme erschüttert. Denn die Vorstellung von Frauen im Dritten Reich unterschied sich zu sehr von der Art und Weise, wie sich Helene Mayer normalerweise präsentierte.

3. Namen und Titel

Namen und Titel haben in der Geschichte schon immer unterschiedliche Rollen gespielt: der Titel, um „Überlegeneren“, „von Gott Auserwählten“ Respekt und Hochachtung zu zollen, vor allem in offiziellen Bereichen, der Spitzname, um unter sich Liebe zu bekunden oder den Anderen aufzuziehen.

Insbesondere Spitznamen sagen viel über die Menschen aus, die sie geben und die sie bekommen, denn oft ist es ein privater Einblick, der gewährt wird.

Auch in unseren Briefen ist eine Vielzahl von ihnen gegeben. Kaum einer wird mit seinem richtigen Namen angesprochen, was es natürlich in Hinblick auf quellentechnische Arbeit und Zuordnung schwieriger macht. Wer ist denn bloß der Fähnrich? Ist mit Loni Emil gemeint?

Natürlich kann es einem auch anders ergehen; so wusste damals zum Beispiel die ganze Welt, dass mit „Hee“ die blonde Florett-Fechterin Helene Mayer gemeint ist. Ihr Spitzname wurde schnell zu ihrem Markenzeichen, genau wie die geflochtenen Affenschaukeln und das weiße Stirnband, mit welchen sie sich und ihre gewonnenen Kämpfe vermarktete. Auch in ihren kleinen Selbstkarikaturen, welche manchmal neben (oder anstelle) der Unterschrift stehen, sind sie die

wichtigsten Identifikationszeichen, mit welchen sie sich ganz klar definierte. Doch Helene Mayer ist nicht die Einzige, der in dieser Zeit Spitznamen gegeben werden! „Ich heiße auch hier so“(M2), schreibt Georges Bein, ein Freund, über seinen Spitznamen an meine Urgroßmutter, als er Helene Mayer zitiert, die wohl ebenfalls „Du Bobilein“ zu ihm sagte. Bobilein, Bobby, Bobby und natürlich Bob, wie er immer unterzeichnete, so wird er von seinen beiden Freundinnen genannt. Dies ist natürlich sehr verniedlichend und etwas herabsetzend, allerdings meinte er dazu, es sei eben sein Schicksal. So bezeichnet er sich auch selbst als der „valet de chambre‘ schöner Frauen“(M13b.), das bedeutet soviel wie der „Kammerdiener“ schöner Frauen, denen er zwar in der Not hilft, der allerdings trotzdem niemals über seinen Nutzen hinaus wertgeschätzt wird.

Auch bei meiner Urgroßmutter wurde an Kosenamen nicht gespart: Wie der Freundeskreis allerdings von Antoinette auf Sonja, Lo und Teufelin (M6) gekommen ist, wird mir wohl vorerst ein Rätsel bleiben, lässt also auch Raum für Spekulation und Interpretation. Hat sie einfach teuflisch gut gefochten oder ist es nur ein kleiner Scherz von Hee?

Im Gegensatz zu den Verniedlichungen der Männer und Freunde, benennt Hee ihre gute Freundin gern als „Kerl“(M4a.) oder „Halunke“(M6), wie in zwei Briefen von 1930 also eher zu Beginn ihrer Freundschaft. Helene Mayer hatte also einen Hang zur „maskulinen“ Sprache, mit deren Ausdrücken sie sich als Briefeschreiberin auch sehr von Bobby unterscheidet, der Antoinette, als weibliche Leserin seiner Briefe, lieber Komplimente zu ihrer freundlichen und ohne Zweifel herzlichen Art macht. In einem Brief vom 10.2.1930 aus Paris schreibt er zum Beispiel: „Ich kann mir ja allerdings denken, was darinnen stand. Sicherlich, wie üblich, vile (*sic!*) Liebes und Schönes.“(M13b.). Hees Bezeichnungen sind Beweise für ihre Freundschaft, die sich vor allem von der Art der Beziehungen, wie sie normalerweise, gerade in den Kreisen meiner Urgroßmutter, geschlossen wurden, sehr unterscheidet. Sie verdeutlicht noch einmal: Diese beiden haben sich nicht in einem Salon, sondern beim Fechten, einem Sport der für Frauen noch eher neu und von Männern dominiert war, kennengelernt.

Hee hatte auch keine Scheu sich hin und wieder über potenzielle Verehrer lustig zu machen. Den Verlobten Antoinettes zum Beispiel nennt sie scherzhaft „Fähnrich“(M15b.) (niedrigster Offiziersrang/meist sehr junge Männer) und beraubt ihn damit sozusagen seines höheren Rangs eines Oberleutnants an der Infanterieschule Dresden. Die Spitznamen-Kultur der damaligen Zeit ließ eben keinen aus.

Wie eben schon erwähnt, ist der „valet de chambre“ ein selbstgegebener Titel eines Freundes, der das Gefühl hat bei den Freundinnen zu kurz zu kommen und von den angebeteten Damen abgewiesen wird. Dies ist vielleicht ein etwas trauriger und nicht unbedingt erstrebenswerter Titel, vor allem wenn man ihn mit den beeindruckenden sportlichen Titeln der Olympiasiegerin von 1928 und Weltmeisterin vergleicht. Mit Helene Mayers Errungenschaften wird regelmäßig geworben: so zum Beispiel in einem Zeitungsartikel über eine Fechtgala in Amsterdam 1930, aus dem Nachlass

meiner Urgroßmutter; dort heißt es: „Im Mittelpunkt der Geschehnisse stand der Florettkampf, zwischen der deutschen Olympiasiegerin Helene Mayer und der holländischen Meisterin Jo de Boer.“(M4b.). In einem Programmheft von März 1930 (M3) ist sogar die Rede von einem dipl. Fechtmeister Kerec. Über Meisterschaften und Titel des Sports gewinnt man also jede Menge Respekt; man muss dafür nicht in eine vornehme, meist auch adlige Familie hineingeboren worden sein.

Meine Urgroßmutter durfte von Geburt an den Titel „Hochwohlgeboren“ tragen. In einer an sie gerichteten Einladungskarte des Offizier-Fecht-Clubs e.V. vom 10. Juni 1932 heißt es: „Euer Hochwohlgeboren bitten wir, wenn es ihre Zeit erlaubt, schon am Freitag, den 24.6. zu unserem Begrüßungsabend zu erscheinen, da für Euer Hochwohlgeboren eine Ehrung vorgesehen ist.“(M19).

Diese Anrede stammt nicht nur, wie wir zuerst dachten, von ihrer Mutter, welche eine Baronin war, sondern ebenfalls von Seiten des Vaters, des Sanitätsrats Dr. Diestelhorst. Der Titel „Hochwohlgeboren“ lässt sich nämlich nicht nur auf niederen Adel, sondern seit Anfang des 20. Jahrhunderts auch zunehmend auf bürgerliche Honoratioren zurückführen (Wikipedia). Für Antoinette Diestelhorst war vor allem diese, durch den Titel verliehene, Zugehörigkeit zur Oberschicht sehr wichtig, stellte sich später allerdings auch als größere Bürde heraus, als zunächst gedacht.

Wie wichtig ihr die Abstammung und Verwandtschaft zu der Familie ihrer Mutter war, lässt sich sehr gut anhand eines in den 80er Jahren von ihr geschriebenen Stammbaums (M20, Abb. 9), auf welchem sich lediglich die adlige Linie der Mutter zurückverfolgen lässt, feststellen.

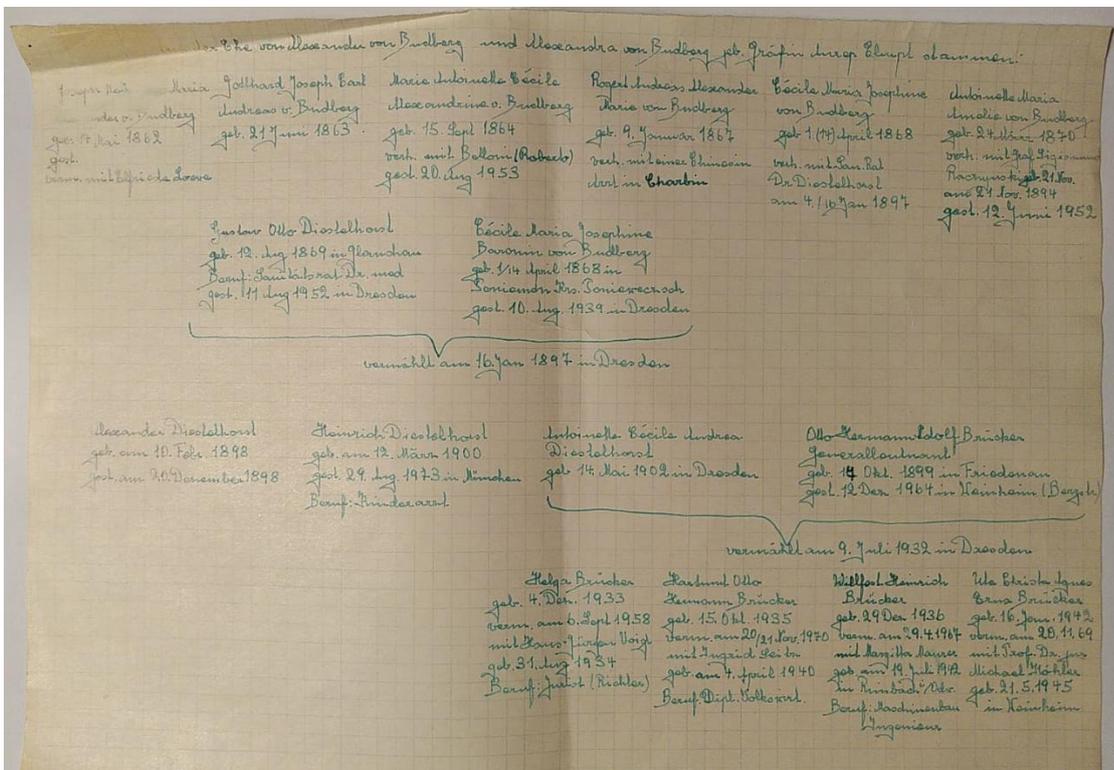


Abb. 9 Stammbaum der Familie von Budberg / Diestelhorst (Quelle: privat)

Gerade wenn die Biographien und Entwicklungen der beiden Frauen beleuchtet werden, stellt sich schnell heraus, dass beide, auch aufgrund von Herkunft, sich im Grunde nur in genau die Richtung entwickeln konnten, die sie letztendlich auch einschlugen. Allein wegen ihres Titels hatte meine Urgroßmutter die Möglichkeit, die sie eigentlich auch nutzen sollte/wollte, in den niederen Adel wieder einzuheiraten. Helene Mayer dagegen sollte und wurde wahrscheinlich auch durch ihr Elternhaus veranlasst die Universität zu besuchen. So hatte ihr Vater den akademischen Titel eines Dr. med. Mayer (M15a.) und gehörte damit zum privilegierten und hochgradig gebildeten Bürgertum. Voller Stolz stellt Helene Mayer auf einem Briefumschlag den von ihr eingeschlagenen akademischen Weg heraus: „stud. iur. Hee Mayer Frankfurt/M Universität“(M7) steht dort als Adresse. Als studierte junge Frau lebte sie ein Leben, das auch heute, zumindest in Deutschland, als sehr modern angesehen werden muss. Während Antoinette Diestelhorst, väterlicherseits aus derselben Schicht stammend, durch ihre Adelsabstammung patriarchal erzogen wurde und deshalb, obwohl sie als Fechterin zu den modernen Frauen gezählt werden muss, sich letzten Endes ihrer Erziehung unterordnete und vor allen Dingen Ehefrau und Mutter war. Auf ihrem Stammbaum setzten sich ihre Prinzipien ebenfalls fort; so sind die akademischen Titel der (Schwieger-) Söhne wichtig und werden genannt, die Berufe der Töchter allerdings nicht. Man könnte also zu dem Schluss kommen, dass meine Urgroßmutter die Geburt und Herkunft der Töchter immer noch wichtiger fand, als deren Qualifikationen, während für die (Schwieger-) Söhne, die akademischen Erfolge maßgeblich im Vordergrund standen.

Des weiteren sind auch die Namenstraditionen der einzelnen Familien sehr interessant anzuschauen. Antoinette ist ein französischer Name, mit welchem auch ihre adlige Abkunft deutlich wird, denn auf dem vorher schon erwähnten Stammbaum sind die Vornamen der weiblichen Familienmitglieder allesamt ebenfalls französisch. Dies ist bereits auf vorliegende Jahrhunderte zurückzuführen, da Frankreich schon immer der moderne Hof war, mit dem sich alle adeligen Familien identifizierten. Während des 1. Weltkriegs stellten sich diese Namen als äußerst problematisch heraus, so wurde meine Urgroßmutter in ihrem deutschen Internat Antonia gerufen, da der Name Antoinette zu französisch und dies damals mit den patriotischen Ansichten nicht zu vereinbaren war (Erzählung meiner Großmutter). Während meine Urgroßmutter also fast ausschließlich französische Namen trug, bekam ihr überlebender Bruder einen deutschen Namen, nämlich Heinrich. Damit folgte er seinem Vater, der Gustav Otto hieß. Auch durch ihren Namen gehörte Antoinette also zur gesellschaftlichen Elite. In Helene Mayers Familie hingegen wurde den alten deutschen Namen, wie sie auch der Vater meiner Urgroßmutter trug, die Treue gehalten, denn Helene Mayers Brüder hießen Eugen und Ludwig.

Die Kinder von Antoinette und ihrem Mann bekommen die „neuen“ deutschen Namen nach nationalsozialistischer Ideologie, nordisch und heldenhaft: Helga, Hartmut, Willfest und Ute. Damit

wird klar, dass sie und mein Urgroßvater ebenfalls das neue Weltbild der Nationalsozialisten übernommen haben.



Abb. 10 Antoinette Brücker mit ihren vier Kindern, 1942 (Quelle privat)

4. Freundschaft

Für diese Arbeit ist die Freundschaft die wichtigste Basis der Erkenntnis. Wegen ihr gibt es überhaupt erst die Möglichkeit für die Bearbeitung des Themas, denn ohne die Briefe, die die Hauptquellen darstellen, könnte ich mich nur auf die Materialien anderer Studien verlassen, die nicht das geringste mit meiner Urgroßmutter zu tun haben. Ich hätte folglich also nichts, um diese, sicher für beide wichtige, Freundschaft zu erklären, zu analysieren und zu vergleichen.

Aus den Briefen lassen sich sogar relativ gut Konstellationen und Strukturen ersehen, so spielte es überhaupt keine Rolle, dass Helene Mayer, gerade natürlich in Fechterkreisen, sehr prominent war. Vielmehr fühlten sie und meine Urgroßmutter sich auf vielen Ebenen völlig ebenbürtig im Austausch. Sie waren beide gebildet und unterhaltsam, was auch immer das für Qualitäten gewesen sein mögen, die Helene Mayer laut Georges Bein fehlten (M13b.), er ging doch trotzdem gerne mit ihr aus und war ihr guter Freund und Kamerad (M2) & (M15b.).

Die drei Personen befinden sich in diesen zwei Jahren an unterschiedlichen Orten und sind, abgesehen von ein paar Besuchen, nur über Briefe und Postkarten in Kontakt. Antoinette bleibt beständig in Dresden und sitzt, obwohl bereits 28 Jahre alt, dort einigermaßen fest. Sie lebt im Grunde immer noch unter der schützenden und autoritären Hand ihres Vaters. Helene Mayer hingegen studiert in Frankfurt und Paris, es kommen außerdem noch Postkarten und Schreiben aus Magdeburg, Cannes und Amsterdam. Das zeigt ihre Freiheit im Gegensatz zu meiner Urgroßmutter. Georges Bein hingegen ist als Mann, vermutlich im gleichen Alter wie meine

Urgroßmutter, ohnehin längst unabhängig und arbeitet in der Nähe von Paris, in Juvisy-sur-Orge, in der Branche der Malzkaffee-Produktion. Dies lässt sich aus seinen Briefen erschließen: „Wie meine Branche...': Ersatz'. Ich bleibe meinem Berufe auch im Civil Leben treu.“(M13b.), „Maurel ist soweit anständig.“(M2) und „Juvisy liegt ca 60 Minuten vom Hotel weg.“(M2).

Diese Dreierkonstellation ist überhaupt eine sehr wichtige, denn es lief relativ viel über meine Urgroßmutter, bei der regelmäßig Bericht über die jeweils andere Person erstattet wurde, ohne, dass sie etwas von diesem Brief erzählen sollte (M2).

Georges Bein, der offensichtlich selbst ein gewisses amouröses Interesse an meiner Urgroßmutter hatte - „Bobby hat dich lieb gehabt—hat aber nicht genau die gleichen Gefühle bei dir hervorgerufen“ (M10), schreibt Hee - fühlte sich regelmäßig entweder von Antoinette oder von Helene Mayer vernachlässigt und ausgenutzt (M2). In seinem ersten Brief von 1930 (M2) erzählt er eine kleine Geschichte: „Zum Beispiel heute: Ich habe sie eingeladen, mit mir essen zu gehen und vorher etwas Paris anzusehen. Es gibt so viele historische Eckchen, die sie nicht kennt, und die ich zeigen wollte; Plötzlich gestern Abend kommt sie zu mir und sagt: Du Bobilein (ich heiße auch hier so) ich habe etwas furchtbares angestellt, ich kann morgen nicht kommen. Eine Frau Goldstein hat mich für Sonntag eingeladen, bitte nicht böse sein, wenn du willst so sage ich ab,' Also ich sage, mache was du willst, wann wirst du abgeholt,: 'ich denke so gegen elf Uhr'. Ich erkundige mich heute früh, beim Concierge Frl. M. wurde heute um 9 Uhr von zwei jungen Herren in Flanellhosen abgeholt. Ob dies Frau Goldstein war?“ Die Anekdote zeigt sehr schön, wie sarkastisch diese kleinen Gemeinheiten von Bobby aufgenommen wurden und die gleichzeitig seine Art und seinen Stil des Erzählens ausmachen.

Für sie war er nur der selbstbezeichnete „Valet de chambre“, der zur Stelle war, sofern er benötigt wurde. Auf Antoinettes Verehrer, der ihm wohl in Dresden vorgestellt wurde, reagierte er eifersüchtig (M15b.). Hin und wieder wurde sich aber auch um ihn gekümmert, so schreibt Hee meiner Urgroßmutter in einem Brief vom 25.12.1930, dass Bobby sie in Paris besucht hätte und sie zusammen essen gegangen wären und in einer kleinen boîte „Jungle“ getanzt hätten (M10).

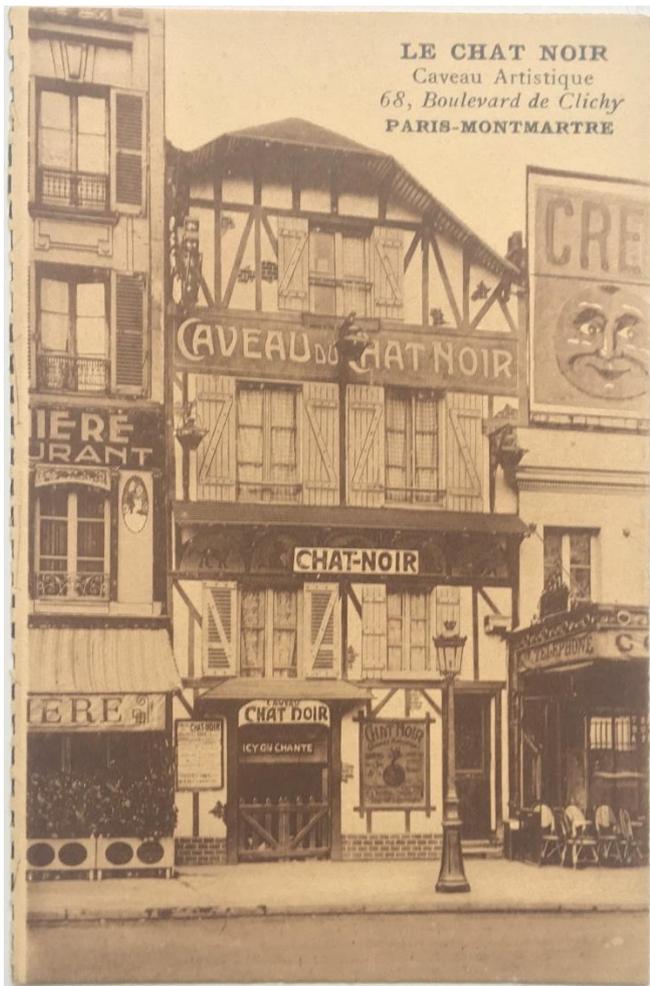


Abb. 11 Postkarte aus Paris von Bobby und Hee

Ein weiteres Treffen in Paris findet mit Hee, Bobby und dessen Mutter statt. Sie schreiben Antoinette zu diesem Anlass eine kleine Karte, mit 3 Grüßen (M14). In dem Gruß, den Bobby schrieb, steht: „Hee ist einmal brav, weil satt“ (M14), dies ist bereits das zweite Mal, dass auf den Appetit von Hee angespielt wird, man könnte also gut davon ausgehen, dass dies ein liebevoller Insider ist, mit dem Hee hin und wieder aufgezogen wird. Hee schreibt Antoinette eine weitere Karte etwa 2 Monate früher: „Bitte Antwort am 23.24,25.26 nach Cannes, Hôtel Méditerranée“ (M12). Wahrscheinlich hat sie dort die Mutter von Bobby bereits zuvor getroffen, denn in einem seiner Briefe schreibt dieser: „Meine Mutter ist zur Zeit in Cannes.“ (M2). Der Brief stammt zwar von Anfang des Jahres 1930, es ist aber anzunehmen, dass sich Erna Bein öfter oder für längere Zeiträume dort aufhielt. Da Helene Mayer in demselben Hotel wie Bobby, im Littré, Paris, logierte, kann es gut sein, dass die beiden, im Zuge einer Affäre, zusammen nach Cannes fahren. In diese Treffen war zwar Antoinette nicht involviert, dafür nimmt Bobby in seinem zweiten Brief Bezug auf ein Treffen in Leipzig, bei dessen Erwähnung er von Qualitäten, meiner Urgroßmutter spricht, die Hee, seiner Meinung nach, fehlen (M13b.). Man kann also davon ausgehen, dass dieses Treffen für ihn eine schöne Erfahrung war. Ein weiteres Treffen zwischen ihnen ist durch denselben Brief belegt. Er schreibt, dass er sich die Galerie in ihrem Zimmer angesehen hätte und, dass ihr ein Bild fehlen würde. Er hat sie also mindestens einmal in Dresden, wo sie aufgewachsen

ist, ihr Zimmer mit Photographien folglich war, besucht. Nach der Verlobung meiner Urgroßmutter, schrieb er ihr einen netten Brief, in dem er sich bedankte und ihr erklärte, dass sie zwar nicht mit ihrer Freundschaft fortführen könnten wie bisher, er ihr Gedenken aber weiter behalten würde (M17). In diesem Brief fällt er ins formelle „Sie“ zurück. Diese Freundschaft löste sich also am Ende des Jahres 1931, allerdings mit Einverständnis aller Beteiligten und in guter Gesinnung, auf.

Die Freundschaft Helene Mayers mit meiner Urgroßmutter vertiefte sich vermutlich im März 1930, bei einem Fechtwettkampf, bei welchem Helene Mayer mitkämpfte und von dessen Ablauf meine Urgroßmutter ein Programmheft besaß (M3). Laut eines Briefes von Georges Bein, kannten sich beide aber schon vor 1930, obwohl man nicht sagen kann seit wann genau, es ist davon auszugehen, dass sie sich tatsächlich beim Fechten in Dresden kennenlernten (M2). In dem ersten Brief, den wir von Helene Mayer haben, schreibt diese an meine Urgroßmutter: „ich bin fest davon überzeugt, daß wir immer weiter an unserer Kameradschaft festhalten werden—(...) ich weiß gar nicht, ob du willst?“ (M4a.). Dies zeigt, dass die Freundschaft zu diesem Zeitpunkt noch nicht so fest verankert ist, wie kurze Zeit später. Helene Mayer schreibt in diesem ersten Brief zum Beispiel auch in erster Linie über das Fechten, ein gemeinsames Interesse; das heißt, dass sie sich noch nicht besonders gut kannten. In den folgenden Briefen werden die Inhalte dann zunehmend privater und handeln kaum noch vom Fechten.

Ihre Freundschaft kann man wohl durchaus eng nennen. In einem Brief, in dem Helene Mayer von einem Treffen mit Georges Bein erzählte, schreibt sie: „... - er sprach auch lachend über unsere, deine und meine Freundschaft—dass du mir in Dresden den Buckel abgerubbelt hast u.s.w. und er meinte lachend: 'Vorsicht, das scheint ja verdächtig!' Ich habe ihn aber schön angefahren.“ (M10). Dieser Austausch zeigt, dass Helene Mayer auf gar keinen Fall wollte, dass ihre enge Freundschaft mit meiner Urgroßmutter den Eindruck einer homosexuellen Beziehung erweckte. Für Helene Mayer war diese Frauenfreundschaft sowieso etwas sehr Neues und Ungewöhnliches, wie sie es auch selbst zugibt: „In Dresden sprach ich von meinen Freundschaften mit Frauen. Ich lehnte damals jede Frau mit Ausnahme einer Klassenkameradin ab.“ (M4a.). Diese Freundschaft war auch in der Hinsicht etwas Besonderes, als meine Urgroßmutter 8 Jahre älter war und damit sicherlich schon einen gewissen Eindruck auf die junge Helene Mayer machte. Diese schreibt zum Beispiel: „Ich bin von deiner starken Persönlichkeit und deinem Kämpfertum so ergriffen.“ (M4a.). Es ist belegt, dass Helene Mayer relativ oft nach Dresden, „in Euren lieben Kreis“ (M13a.) kam, nicht ganz klar ist dagegen, wer zu diesem Kreis gehörte. Sie könnte hiermit den Fechterkreis, meiner Urgroßmutter meinen, denn es tauchen immer wieder Namen auf, die auch in dem Programmheft vom März 1930 (M3) stehen und die wahrscheinlich zu Bekannten der beiden zählten. Des weiteren kann natürlich auch der familiäre Kreis meiner Urgroßmutter gemeint sein, da Helene Mayer sowohl deren Eltern als auch den „Fähnrich“ meinen Urgroßvater, kannte und oft grüßen ließ.

Auch ein weiteres Treffen in Magdeburg, Oktober 1930, ist bewiesen. Antoinette schickte eine Postkarte an ihre Eltern und erwähnte, dass sie „Helene“ vom Zug abgeholt hätte (M9). Laut einer FechtSport-Zeitschrift des Fechtclub-Offenbachs hat Helene Mayer an diesem Turnier teilgenommen, wohingegen nicht klar ist, ob meine Urgroßmutter ebenfalls teilnahm oder lediglich zusah. Von Treffen in Paris, während der Zeit von Helene Mayers Studium, ist nichts bekannt, obwohl Helene Mayer meine Urgroßmutter mehrfach bat, sie dort einmal zu besuchen: „wenn du kannst müssen wir unbedingt hin“(M10) oder „Antoinette, du mußt nach Paris kommen—ich bin trotz allen liebenswürdigen Menschen sehr allein,“(M10). Der letzte Satz von Hee an meine Urgroßmutter lautet: „Und nun mein guter Kerl, werde ganz richtig gesund—sei froh, daß ihr 2 Euch so lieb habt— Ich denke oft an Dich, Alles Liebe Deine treue Hee“(M18).

Wie und wann die Freundschaft endete, ist nicht klar. Der Briefwechsel endete mit diesem Glückwunsch Helene Mayers zur Verlobung meiner Urgroßmutter mit dem „Fähnrich“, meinem Urgroßvater. Ob sie sich danach noch weiter schrieben ist nicht bekannt, andererseits hört sich dieser Brief nicht so an, als wäre er endgültig und man kann mit Sicherheit davon ausgehen, dass meine Urgroßmutter sich bedankte. Es kann dagegen gut sein, dass sich spätestens nach dem Weggang Helene Mayers nach Amerika (1932), die Lebenswege zu unterschiedlich entwickelten. So ist zum Beispiel sicher, dass meine Urgroßmutter nach ihrer Heirat mit dem Fechten aufhörte. Allerdings ist es natürlich möglich, dass Briefe, die nach 1931 noch geschrieben wurden, in der Bombennacht im Februar 1945 auf Dresden, in der das Haus meiner Urgroßeltern zerstört wurde, verloren gingen.

5. Das Fechten und seine gesellschaftliche Bedeutung

Das Fechten verlor im 17. Jahrhundert, mit Aufkommen der Schusswaffen, seine Bedeutung als militärische Fähigkeit. Offiziere fochten nur noch um eine gewisse Tradition aufrechtzuerhalten und um für jede Art des Duells gewappnet zu sein, die ausnahmslos von adligen und großbürgerlichen Männern ausgetragen werden durften (Quellenverzeichnis 31). Frauen, die es wagten, einen solchen Zweikampf auszufechten, wurden von der Presse verspottet und als wild sowie ungehörig, für einen Herren eine Zumutung, geächtet (Quellenverzeichnis 31).

In Italien und Spanien fand das Sportfechten im 17. Jahrhundert seinen Anfang. Außerdem war das Fechten eine der „Gründungssportarten“ der I. Olympischen Sommerspiele in Athen, es war in Europa also endgültig als Sport anerkannt und etabliert (Wikipedia unter Fechten). Von Helene Mayer gibt es auch ein Bild, welches sie im Kampf gegen einen Mann zeigt (Quellenverzeichnis 35). Dieses läutet ebenfalls das Ende des Fechtens als reinen Männersport ein.

Auch für Helene Mayer war es schon sehr früh Teil ihrer Selbst. Als kleines Mädchen gab es genau zwei Dinge, die sie ganz besonders liebte: Tanzen und Sport. Beim Fechten konnte sie

beides miteinander vereinen und die Eleganz beim Fechtsport erinnerte sie sehr an das Tanzen (vgl. Doku „What if?“).

Auch aus heutiger Sicht gesehen, ist es eine enorme Leistung für eine 17-Jährige, die olympische Goldmedaille beim Florett-Fechten zu gewinnen. Es erscheint allerdings noch viel großartiger, wenn man bedenkt, dass Helene Mayer erst die Dritte Gold-Medaillen-Gewinnerin war, denn Frauen war es erst seit den Olympischen Spielen 1920 erlaubt, in dieser Disziplin anzutreten (Wikipedia unter Fechten).

Im ersten Brief, den wir von Helene Mayer haben, schreibt sie über ihre Gefühle vor einem bevorstehenden Kampf: „Ich bin innerlich etwas aufgereggt, aber der Gedanke an dich und Dietz, der mir sehr lieb hierher schrieb, halfen mir so unglaublich, daß ich mich dann selbst eine dumme Liese schimpfte.“(M4a.). Auch ein Star und Profi ist aufgereggt und benötigt hin und wieder ein paar gute Freunde, die Unterstützung geben. Dieser Brief kommt aus Amsterdam und zeugt einmal mehr vom Bild der weitgereisten blonden Hee. Allerdings bringt dies auch einen gewissen Stress mit sich, was spätestens mit ihrem zweiten Brief ganz klar wird: „...ich bin ja halbtot. Direkt nach den deutschen Meisterschaften ins Flugzeug und nach Paris. Und der ganze Ärger mit der Disqualifizierung der Hauptgegnerin, und die Anstrengung der ungefähr 30 Gefechte lag mir noch in den Knochen.“(M6).

Über diese Gefechte in Amsterdam wurde in 3 Quellen geschrieben. Wie bereits erwähnt, war Helene Mayer vor Kämpfen angespannt und aufgereggt (M4a). Dieser Brief beschreibt ihre „Vorkampfstimmung“, während eine Postkarte, 2 Tage später geschrieben, „hurra 10:2 gesiegt— enorme Arbeit und jetzt genieße ich Holland,“(M5) von ihrer euphorischen Stimmung danach zeugt. Ein beigelegter Zeitungsausschnitt beschreibt ihren Erfolg bei dieser Fechtgala in Amsterdam: „Helene Mayer riß die interessierten Zuschauer durch ihre prächtigen Leistungen wiederholt zu stürmischen Beifallsbekundungen hin und fertigte ihre Gegnerin überlegen mit 10:2 ab.“(M4b.). Diese drei Quellen geben ein genaues Bild über die Gefühle von Hee, die angespannt und ohne Eitelkeit ihre Gegner und Gefechte wahr- und ernst nahm; wie sie auf das Publikum wirkte, glamourös und ihrer Gegnerin weit überlegen, und wie sie sich nach dem Kampf fühlte, nämlich glücklich und tief entspannt, aber trotzdem allein und ihre Freunde vermissend (M5). Diese Quellen verdeutlichen noch einmal, dass Helene Mayer eine der modernsten und ehrgeizigsten Sportlerinnen ihrer Zeit war.

Zumindest bei einem Turnier, es fand in Magdeburg statt, waren sowohl meine Urgroßmutter als auch Helene Mayer anwesend (M9), obwohl nicht klar ist, ob meine Urgroßmutter auch antrat. Allerdings wäre es für sie relativ sinnlos gewesen, extra nach Magdeburg zu fahren, es sei denn, sie wollte nur ihre gute Freundin Hee unterstützen. Ob sie jemals bei einem Turnier gegeneinander gefochten haben weiß ich nicht.

Bei meiner Urgroßmutter etwas über das Fechten herauszufinden ist deutlich schwieriger. In der Familie wird erzählt, sie sei sächsische Landesmeisterin gewesen, einen Beweis gibt es dafür aber nicht. Ihre Existenz mit dem Fechten in Verbindung zu bringen, lässt sich deshalb wahrscheinlich am leichtesten über ihren Club bewerkstelligen. Eine Postkarte aus dem Jahre 1931 (M16), vermutlich von einigen Fechterfreunden geschickt, zeigt das Klubheim des Dresdner-Offizier-Fechtclubs, dort war sie nämlich Mitglied (M29). Allein der Name dieses Clubs lässt schon erahnen, welche gesellschaftliche Schicht hier verkehrte, genauso wie auch das Klubheim, nicht irgendeine Halle war, sondern ein Palais.

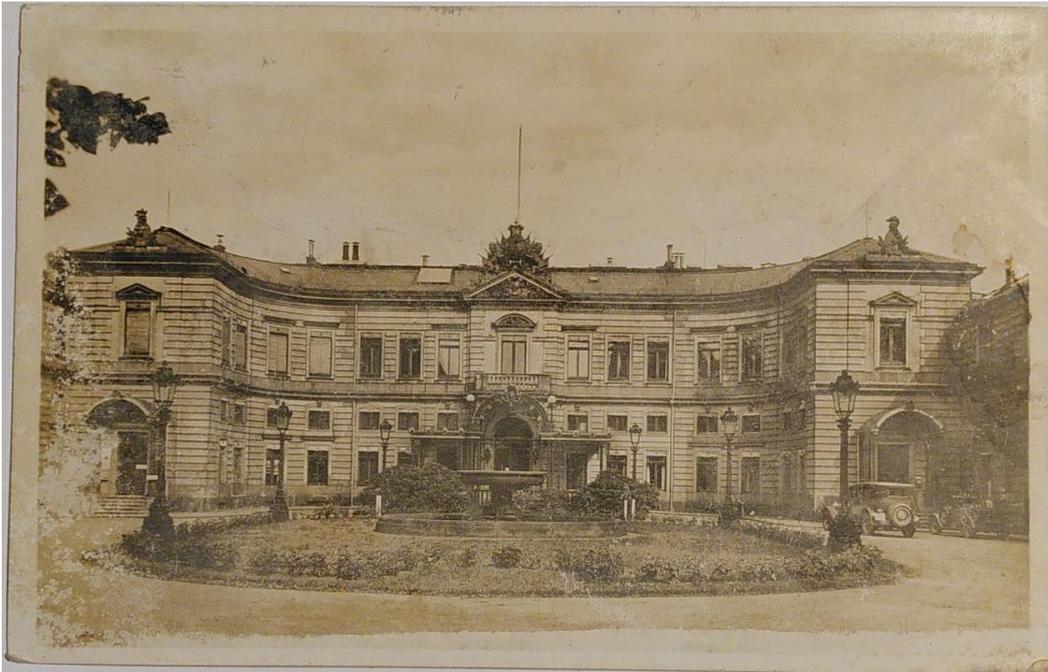


Abb. 12 Das Prinzenpalais in der Zinzendorffstraße (Klubheim des Dresdner Offiziers-Fechtclub e.V.)

Dieses Palais ist ein Anwesen, welches 1770 für einen illegitimen Sohn des Sächsischen Kurfürsten Friedrich August II. erbaut wurde. Es ging später in den Besitz der Stadt Dresden über und wurde offensichtlich als Klubheim des Dresdner Offizier-Fechtclubs gemietet (Wikipedia unter Palais der Sekundogenitur). Allein aufgrund der Vergangenheit dieses Schösschens ist klar, dass dort keine Arbeiter Sport trieben, sondern Mitglieder der gesellschaftlichen Oberschicht.

Neben den Berufs-Offizieren (Major Saße, Vorsitzender M19; Programmheft M3, Rittmeister von Schlieben), die teilweise aus alter Tradition (Kavalleriesäbel waren lange Zeit Angriffswaffe) fochten, waren auch einige junge Frauen, wohl größtenteils, so wie meine Urgroßmutter auch, Töchter von Militärs und bürgerlichen Honoratioren, dort Mitglied.

Zu diesem Kreis gehörte auch Helene Mayer, da ihr Vater ebenfalls Arzt war. Sie und meine Urgroßmutter hatten zum Teil auch dieselben Freunde, die alle Mitglied in diesem Fechtclub waren und von denen man davon ausgehen kann, dass sie Hee zur gleichen Zeit wie meine Urgroßmutter kennenlernten. In den konservativen Kreisen des Dresdner-Offiziers-Fechtclubs wurde Helene Mayer vollständig akzeptiert, was in Hinsicht auf die Mitglieder dieses Fechtclubs (Beziehungen zu Infanterieschule und deren Beihilfe beim Hitler-Ludendorff-Putsch) beachtlich ist.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass ihre Religion für Helene Mayer, aber auch für die anderen Fechterfreunde im Grunde bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten überhaupt keine Rolle spielte. Rittmeister Dietrich von Schlieben (einmal namentlich erwähnt; mehrfach wahrscheinlich unter dem Spitznamen Dietz) wird von ihr als guter Freund wahrgenommen (M4a.); auch an die „goldige Mama Saße“ (vermutlich die Frau des Vorsitzenden) sendet sie Grüße (M13a.); und über Loni Leonhardts Besuch bei den Deutschen Meisterschaften 1930 freut sie sich besonders (M6). Man kann davon ausgehen, dass sie nicht in einem besonders streng gläubigen Haushalt aufwuchs, da die Religion ihres Vaters auch nicht auf dessen Todesanzeige kenntlich gemacht wurde und ihr Vater sie vom „israelitischen Unterricht“ befreien ließ (vgl. Doku „What if?“). Zwar waren die Bekannten dieselben, die Motive für das Ausüben dieses Sports der beiden unterschieden sich allerdings voneinander. Helene Mayer ging es um Leistungen und gewonnene Wettkämpfe, den 5. Platz bei den Olympischen Spielen 1932 fasste sie als Versagen auf, während meine Urgroßmutter vermutlich hauptsächlich Anschluss an Gleichaltrige zu finden versuchte - und zwar aus der richtigen Schicht!

Das Fechten war lange Zeit dem Adel vorbehalten. Seit dem frühen 19. Jahrhundert stieg das Bürgertum jedoch auf und auch großbürgerliche Herren fochten zunehmend Duelle, sei es mit Pistole oder mit dem Säbel, aus, um ihre oder die Ehre weiblicher Verwandter zu verteidigen. Sehr interessant ist hierbei auch, dass es oftmals um Frauen ging, deren Ehre aber normalerweise nur aktiv von männlichen Verwandten verteidigt werden konnte (Literaturverzeichnis 31). Die Nachfahren dieser Oberschicht treffen sich nun in diesem Offiziers-Fechtclub: Diese Männer und Frauen verfechten noch Ende der Zwanziger Jahre dieselben Ideale und Ehrvorstellungen der vorangegangenen Generationen. Dass diese Offiziere „Waffensport“ betrieben, obwohl es militärisch eigentlich unnötig war, zeigt ihr Festhalten an der Duellkultur des 19. Jahrhunderts. Mein Urgroßvater, ebenfalls Berufs-Offizier, den meine Urgroßmutter in dieser Zeit, eventuell sogar über diesen Kreis, kennenlernte, focht zwar nicht, war dafür aber ein sehr guter Pistolenschütze, der sogar Hauptmann Rommel bei einem „Ehrenpreis-Scheibenschießen“ der Infanterie-Schule Dresden übertrumpfte (M25).

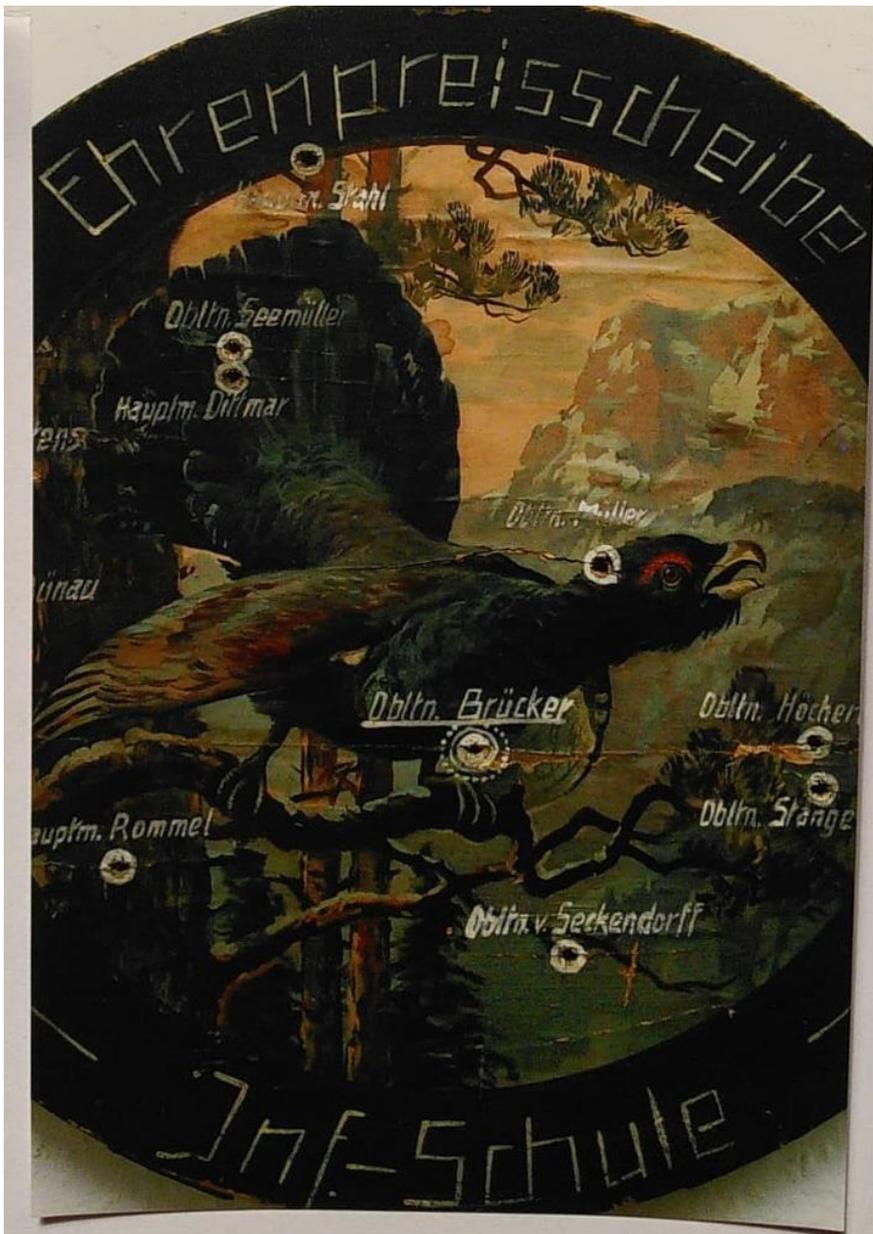


Abb. 13 Foto der Ehrenpreisscheibe mit namentlich gekennzeichneten Einschüssen.

Um Ehre und seine Pistole ging es auch in zwei Geschichten, die meine Urgroßmutter meiner Großmutter erzählte:

Mitte der 30er Jahre soll mein Urgroßvater, der „Fährnich“ wie Helene Mayer ihn nannte, den Hausfreund meiner Urgroßmutter mit einer Pistole durchs Haus gejagt haben, in der Annahme, dass dieser eine Affäre mit seiner Frau hätte. In diesem Fall kann man davon ausgehen, dass mein Urgroßvater dies vor allem in rasender Wut tat, allerdings versteckt sich dahinter das alte „Recht“, seine Ehre zu verteidigen, um nicht durch die Rolle des betrogenen Ehemannes gedemütigt zu werden. Nur etwa 50 Jahre zuvor hätte er diesen Hausfreund eigentlich zu einem Duell herausfordern müssen, stattdessen beschränkte sich sein Ruhm auf eine kleine Familienlegende (Erzählung meiner Großmutter).

Die zweite Geschichte ist dagegen weit weniger burlesk.

1945 war meine Urgroßmutter mit ihren Kindern nach Hinterpommern, sozusagen den Russen entgegen, evakuiert worden, was in einer Endkriegsphase, bei der bereits abzusehen war, dass es keinen Sieg geben würde, nicht nur völlig gedankenlos, sondern auch gefährlich und sinnlos war. Dorthin schickte mein Urgroßvater ihr eine Pistole, mit der Aufforderung sich selbst und die Kinder zu erschießen, um einer Vergewaltigung zu entgehen, was sie schlussendlich aber nicht konnte. In diesem Fall ist das Motiv der Ehre wieder sehr präsent. Es ist im Grunde alles, an das mein Urgroßvater dachte, und vermutlich auch der primäre Grund, weshalb er ihr die Waffe schickte; er wollte nicht, dass seine Ehefrau ihre Ehre „verlor“, indem sie vergewaltigt wurde, was er ihr nie verzieh, da es letztendlich tragischer Weise geschah (Erzählung meiner Großmutter).

Diese beiden Geschichten zeigen meine Urgroßmutter auf dem Platz, den sie in ihrer Ehe einnehmen sollte. Sie sollte tun was mein Urgroßvater sagte und ihm nicht widersprechen, selbst wenn dieser sie einer unmöglichen Situation aussetzte. Ihr wurde damit in gewisser Weise auch ihre Modernität und Selbstbestimmtheit abgesprochen, die sie als junge Frau gerade auch durch das Fechten erlangt hatte.

6. Emanzipation

Um mit diesem Kapitel zu starten, muss man sich zu allererst einmal eine wichtige Frage stellen, die sowohl auf Helene Mayer als auch auf Antoinette Diestelhorst zutrifft:

Auf welche Weise können sich junge Frauen, die aus einem konservativen und monarchistischen Haushalt stammen, effektiv emanzipieren?

Dass diese Tatsache für beide Frauen gilt, muss man sich ganz bewusst machen: Die Familie meiner Urgroßmutter war z. B. Mitglied im Flottenverein und als Helene Mayer 1928 die olympische Goldmedaille gewann, wedelte sie mit der Flagge des Kaiserreichs, anstatt mit der der Republik (vgl. Kluge, S. 31).

Es gab für junge Frauen wie meine Urgroßmutter, die keinerlei Beruf ausüben sollten, nicht viele Möglichkeiten sich von ihrem Elternhaus abzugrenzen. Zwar dachte ich zuerst, dass sie durch das Rauchen, mit dem sie angefangen hatte als sie so um die 18 Jahre alt war, eine solche Möglichkeit genutzt hätte, es stellte sich aber heraus, dass sie damit nur eine Tradition fortführte, die durch ihre Mutter begründet worden war; diese hatte bereits mit 10 angefangen, weil sie ihren Brüdern die Papyrossi stopfte und auf 100 Stück, selbst 10 bekam. Jedesmal wenn meine Urgroßmutter die Zigarette von ihrer Mutter ablehnte, soll diese gerufen haben: „Ach, wie langweilig!“ (Erzählung meiner Großmutter).

Im Bereich der finanziellen Situation stößt man ebenfalls sehr schnell auf Abhängigkeitsstrukturen. Um meine Urgroßmutter als Beispiel zu nehmen: Wie meine Großmutter mir erzählte, hatte sie

kein eigenes Geld, über das sie verfügen konnte. Von einem Verehrer bekam sie aber regelmäßig (Sammel-)Briefmarken zugeschickt, welche sie dann allerdings „zweckentfremdete“ und benutzte, um ihrem Verlobten weiterhin Briefe schreiben zu können.

Helene Mayer geriet 1931 in eine ähnliche Situation, nachdem ihr Vater starb, konnte ihr Studium in Paris nicht mehr finanziert werden. In einem ihrer Briefe beschreibt sie, wie sie damit umgeht: „Ich arbeite schrecklich viel. Ich studiere, trainiere und schreibe für Zeitungen—verdiene so meinen Unterhalt, um meine Mutti zu entlasten“(M18). Das heißt ihr Studium wurde letztlich von ihr selbst und durch Stipendien, die ihr später von den Nationalsozialisten wieder entzogen wurden, getragen. In Kalifornien unterrichtete sie ein paar Jahre später am Mills-College, ein Frauen-College, nicht nur Sprachen sondern auch das Fechten (vgl.Doku „What if?“).

Auch in ein paar ihrer Briefe wird klar, dass sie sich bereits 1931, bei ihren Freundinnen im Dresdner Offiziers-Fechtclub als „Trainerin“ sieht oder zumindest deren Fortschritt bemerkt: „Grüße bitte alle lieben Kameraden und die Mädels, die wirklich Fortschritte gemacht haben.“ (M13a.).

Diese Selbständigkeit steht sehr im Kontrast zu meiner Urgroßmutter, die mit fast 30 Jahren (damals schon recht alt) noch nicht verheiratet war und selbst eben nicht die Möglichkeit hatte, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten oder zu arbeiten, da sie weder studiert hatte noch richtig ausgebildet war.

Meine Urgroßmutter war auf eine „Schule für höhere Töchter“ gegangen, auf der ihr, neben musischen Fächern, Geschichte, Ethik und Sprachen auch beigebracht wurde, wie man einen Haushalt führte und gegebenenfalls Personal anleitete. Das war das einzig Wichtige neben dem gebildeten Auftreten. Anschließend besuchte sie noch zusätzlich eine Haushaltsschule, auf der sie lernte, wie man ein Gut zu führen hatte, da man davon ausging, dass sie einen reichen Gutsbesitzer heiraten würde (wozu es allerdings nicht kam).

Neben dem Fechten, womit natürlich beide zu den „neuen Frauen“ gehörten, hatte insbesondere meine Urgroßmutter eine große Leidenschaft fürs Fliegen. Helene Mayer flog aber auf jeden Fall auch in Passagiermaschinen, da sie dies in einem Brief erwähnte: „Diesen Brief nehme ich besser gleich mit dem Flugzeug, das nachher geht mit und werfe den Brief in Köln oder Frankfurt ein. Dann hast du ihn 10 Stunden früher.“(M6). Hier wird es ganz nebenbei erwähnt und überhaupt nicht als Besonders angesehen; für Helene Mayer war es also nichts Ungewöhnliches, sondern notwendig, um ihren Sport professionell ausleben zu können und selbstverständlich um von A nach B zu kommen. Als sie diesen Brief schreibt kommt sie von den Deutschen Meisterschaften und fliegt in Fechtangelegenheiten nach Paris.

Meine Urgroßmutter war vom Fliegen so begeistert, dass sie einmal auf einem Postsack nach Innsbruck flog, da es keine Sitzplätze mehr gab. Über Kontakte meines Urgroßvaters durfte sie auch teilweise in Militärmaschinen mitfliegen. Einmal, so hat es meine Großmutter erzählt, wollte einer dieser Militärpiloten ihr das Fliegen so richtig verderben und flog jede Menge Loopings. Aber

während die ganzen Herren an Bord immer blasser und blasser wurden, stieg meine Urgroßmutter letztendlich quietsch-fidel wieder aus.

Zu ihrem großen Kummer durfte meine Urgroßmutter nie ihren Führerschein machen, was sie vor allem im Alter sehr bedauerte. Ihr Verlobter fuhr allerdings leidenschaftlich gern Motorrad und so fuhren die zwei dann einmal verrückter Weise von Dresden nach Berlin per Motorrad und zwar nur, um Kaffee zu trinken.

Das beweist: Obwohl beide Frauen aus konservativen Familien stammen, nutzen sie sehr selbstverständlich moderne Verkehrsmittel

Auch in ihren Beziehungen waren sich beide sehr ähnlich. Zwar zeigten sich bei meiner Urgroßmutter später, vor allem in ihrer Ehe, einige emanzipatorische Schwierigkeiten, doch wusste sie in ihrer Jugend ziemlich genau, was sie wollte.

Eine der Parallelen ist zum Beispiel ihr Umgang mit jungen Männern, mit denen sie mitunter auch in den Urlaub fuhren, und zwar ohne Anstandsperson. Hee ist zum Beispiel gerade in Frankreich sehr frei, wohnt mit Bobby Bein im selben Hotel, geht mit ihm aus und verreist wohl auch mit ihm zusammen nach Cannes. Sobald sie aber in Offenbach ist, behalten ihre Eltern sie im Auge: „Woher weißt du eigentlich meine Pläne für Pfingsten? Mit Fred? Wie kommst du auf die Idee? (...) Ich glaube nicht, daß meine Eltern eine—na wie nennen wir die Reise—Wanderfahrt im Auto gestatten würden.“(M7). In diesem Fall muss sich Hee also auch dem Willen ihrer Eltern beugen, obwohl durchaus klar wird, dass sie gern mit Fred gefahren wäre.

Allerdings erzählt sie im selben Abschnitt unter welchen Bedingungen Urlaube mit ihm gerade noch hingenommen werden können: „Im Winter im Schwarzwald, wo wir uns immer ein meeting geben, wir alten Schulkameradinnen, Skifahrer u.s.w. da geht's nun eher.“(M7).

Meine Urgroßmutter ging diese Sache etwas anders an. Sie fuhr einfach mit zwei jungen Herren nach Travemünde und flüchtete durchs Fenster aus dem Hotel, nachdem eine strenge, ältere Cousine in den Ball geplatzt war (Erzählung meiner Großmutter).

Soviel Glück hatte sie leider nicht mit ihrem ersten Verlobten. Diesen muss sie kennengelernt haben, als sie zwischen 18 und 20 Jahren alt war. Sie hatte also eigentlich schon recht früh vor zu heiraten. Meine Großmutter erzählt, dass es allerdings ordentlich Gegenwind von Seiten der Familie ihres Verlobten gab, da man sie für eine Mesalliance hielt. Obwohl ihre Mutter eine Baronin war, war die Herkunft und der Stand ihres Vaters für die adlige Familie des Verlobten wohl inakzeptabel. Die Verlobung wurde zwar nie gelöst zu einer Hochzeit kam es allerdings auch nicht mehr. 1928 starb dieser Herr von Schröder bei einem Motorradunfall und meine Urgroßmutter wurde nicht zu seiner Beerdigung eingeladen. In dieser Hinsicht hatte sie es nicht geschafft sich soweit von dieser Familie zu distanzieren, dass sie den Mann auch tatsächlich heiraten konnte. Aber natürlich weiß ich nicht, ob die fehlende Durchsetzungskraft nicht vielleicht auch auf diesen Herren zurückzuführen ist.

Dass diese Heirat nicht zustande kommen konnte, war für ihre Familie ein großes Problem, da meine Urgroßmutter ihr ganzes Leben darauf vorbereitet worden war, möglichst den Anschluss an adlige Familien zu finden und dort einzuheiraten. Kurz nach dieser gesellschaftlichen Katastrophe beginnt sie mit dem Fechten, wahrscheinlich auch um darüber neue soziale Kontakte zu knüpfen.

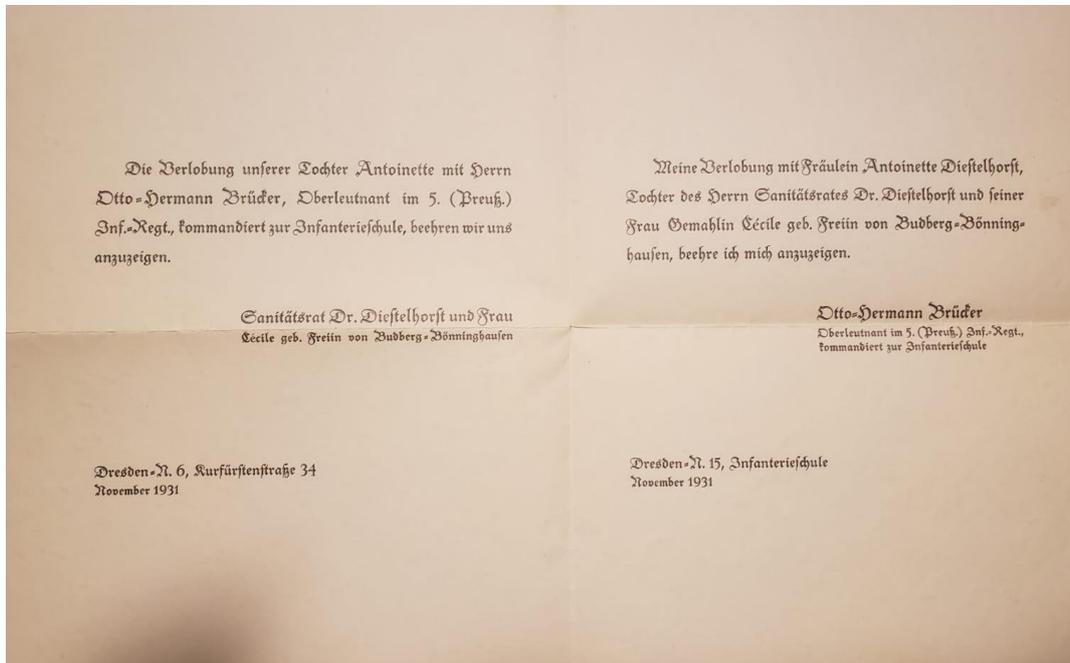


Abb. 14 Verlobungsanzeige von Antoinette Diestelhorst und Otto Hermann Brücker, 1931 (Quelle privat)

Der nächste Abschnitt ihres Lebens beginnt mit der Verlobung mit einem Berufs-Offiziers, eine höchst konservative Verbindung und sozusagen die „Goldene Mitte“. Gesellschaftlich sind sie auf Augenhöhe, was ihren Platz in der Ehe angeht eher nicht, was schon durch die Verlobungsanzeige deutlich wird: „Die Verlobung unserer Tochter Antoinette mit Herrn Otto-Herrmann Brücker, Oberleutnant im 5. (Preuß.) Inf. Regt., kommandiert zur Infanterieschule, beehren wir uns anzuzeigen.“(M26, Abb. 14) auf der zweiten Seite steht: „Meine Verlobung mit Fräulein Antoinette Diestelhorst, Tochter des Herrn Sanitätsrates Dr. Diestelhorst und seiner Frau Gemahlin Cécile geb. Freiin von Budberg-Bönninghausen, beehre ich mich anzuzeigen.“(M26, Abb. 14). Von der Tochter zur Ehefrau; die Eltern (primär der Vater) übergeben die Tochter offiziell an ihren Bräutigam. Die Männer verhandeln über sie, ohne, dass ihr ein aktiver Platz in dieser Situation, die sie nun immerhin genauso viel angeht wie ihren Verlobten, zugestanden wird. Ihre Modernität ist völlig unwichtig und die Anzeige wirft ihre Emanzipation um Jahre zurück.

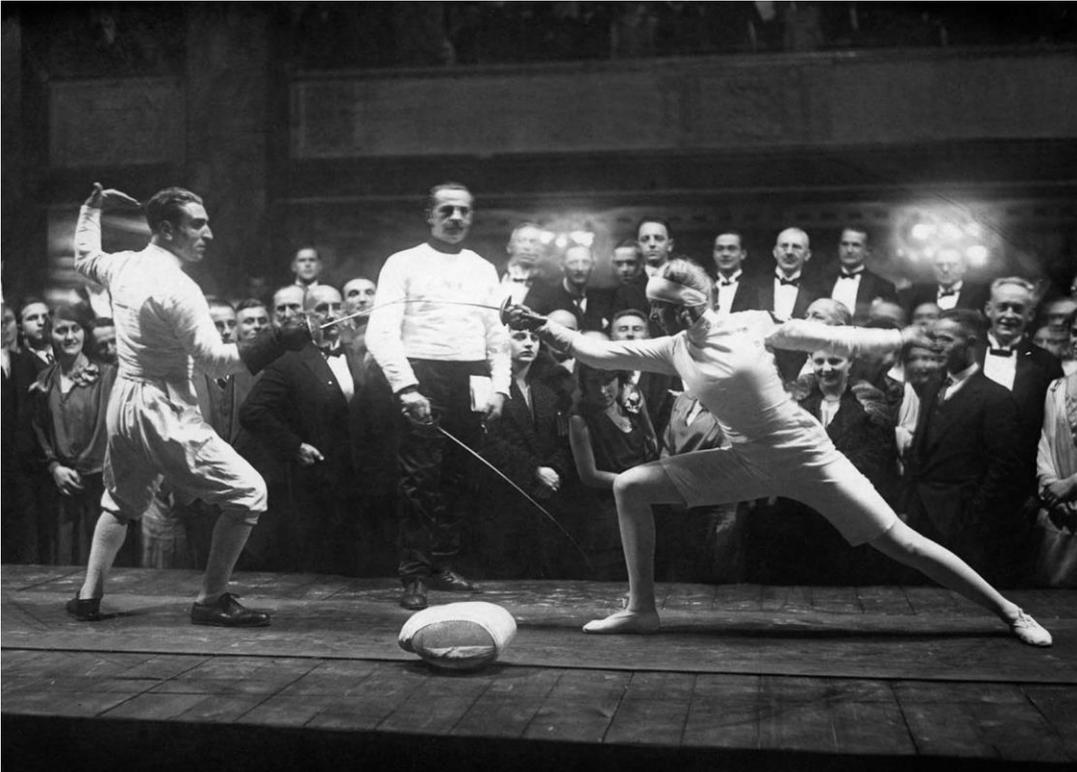


Abb. 15 Helene Mayer trainiert mit männlichem Gegner bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam (Quelle: rarehistoricalphotos.com)

Helene Mayer hingegen ist auf diesem Gebiet deutlich emanzipierter, hat Kontakt zu vielen unterschiedlichen Männern und ansonsten Arbeit mit unterschiedlichsten Anforderungen. Sie schreibt für Zeitungen in Offenbach, studiert in Paris und Frankfurt, dann auch in den USA und erhält später sogar eine Collegeprofessur in Kalifornien (vgl. Doku „What if?“). Durch ihre häufige, internationale Teilnahme an Wettbewerben hatte sie sich bereits früh, wahrscheinlich unbewusst, als Karrierefrau prädestiniert, auch weil es für sie keine Sprachbarrieren gab, kurz: Sie kann für sich selbst sorgen und steht nicht unter dem gleichen gesellschaftlichen und finanziellen Druck, eine anständige Verbindung einzugehen, wie meine Urgroßmutter. Und im Übrigen ist ein aufregendes und glamouröses Privatleben auch viel passender und interessanter für einen Star. Das bemerkt auch Helene Mayer selbst: „Aber dieser Fred ist ein sehr ruhiger guter Mensch. Nur fürchte ich, daß man bald anfängt zu klatschen. Das geht doch meistens so.“(M7)

Ob sich eine Heirat einfach nicht ergeben hat oder ob sie einer solchen absichtlich aus dem Weg ging, ist dabei natürlich nicht zu sagen.

Allerdings kann man zu dem Fazit kommen, dass Familienmodelle und Ausbildungen entscheidenden Einfluss auf die spätere Emanzipation der „Höheren Töchter“ hatten und Helene Mayer, 8 Jahre jünger und mit einem Studium, im Gegensatz zu meiner Urgroßmutter dafür eine grundsätzlich günstigere Voraussetzung hatte: die Ausbildung, die sie in jeglicher Hinsicht unabhängig machte. Helene Mayer war ihr ganzes Leben lang berufstätig und heiratete erst ein paar Monate, bevor sie starb.

7. Wie die Geschichte weiterging

Dieses Kapitel soll einen abschließenden Ausblick auf die weiteren Lebenswege meiner Urgroßmutter und Helene Mayers geben. Dafür werde ich zwei weitere Stationen beleuchten, die nach ihrer gemeinsamen (nachgewiesenen) Freundschaft wichtig waren und ein Bild ihres Lebensentwurfs oder einer jeweiligen Situation zeigen.

Dafür ist zunächst das Jahr 1936 wichtig:

Das Offensichtliche; Helene Mayer, die seit 1932 in den USA studierte und lebte, fungiert als Hitlers „Alibijüdin“ bei den deutschen Olympischen Spielen und wendet damit den Boykott der Amerikaner ab (vgl. Doku „What if?“). Die große Frage natürlich: Warum ließ sie sich darauf ein, nachdem sie selbst wegen der Rassengesetze aus ihrem Offenbacher Fechtclub ausgeschlossen wurde?

Dafür gibt es unterschiedliche Erklärungen. Eine davon ist die Angst, dass ihre beiden Brüder und ihre Mutter in Deutschland bei einer Ablehnung auf einmal verschwinden könnten (vgl. Doku „What if?“). Eine andere, dass sie sich durchaus auch geehrt fühlte, von Deutschland aufgefordert worden zu sein; und sie die Verlockung empfand, ein drittes Mal bei den Spielen teilzunehmen (vgl. Zeitzeichen), um die Enttäuschung der Spiele von 1932, sie hatte „nur“ den 5. Platz erreicht, zu vergessen. Als Helene Mayer hinterher erfuhr, dass sie in Deutschland überhaupt nicht propagiert und bejubelt worden war, reagierte sie sehr enttäuscht, da sie wahrscheinlich davon ausgegangen war, dass sie mit dieser Aufforderung in Deutschland an ihre Erfolge aus den 20er Jahren anknüpfen könnte und sozusagen wieder in die Gemeinschaft der deutschen Sportler aufgenommen worden wäre (vgl. Kluge, S. 35/36). Ihre Rolle bei dieser Inszenierung des perfekten Deutschlands hatte sie allerdings allein mit ihrer Teilnahme erfüllt und Hitler hatte nicht die Absicht einer „Halbjüdin“ ihre Erfolge übermäßig zuzugestehen oder sie unnötig als Vorbild zu propagieren. Sie war eben für die Nationalsozialisten immer noch nicht arisch, obwohl sie deren ideales Frauenbild verkörperte: Blond, blauäugig, groß, schlank, schön und sportlich. Neben dieser Enttäuschung empfand sie aber immer noch so etwas wie Dankbarkeit und laut Milly Mogulof, der Autorin des Buches „Foiled: Hitler's Jewish Olympian: The Helene Mayer Story“, bezeichnete sie Hitler als „cute little man“, weil sie ihn nicht als das „Monster“, das er wirklich war, sehen wollte, nachdem er sie eingeladen hatte, an den Spielen teilzunehmen (vgl. Doku „What if?“). Dies zeigt noch einmal ihre zwiegespaltene Persönlichkeit, denn sie hatte auch von den schrecklichen, leider wahren, Gerüchten aus Deutschland gehört und im Grunde gehofft, sie würden sich als Falschheiten herausstellen (vgl. Doku „What if?“).

Während Helene Mayer einmal mehr an den Spielen teilnimmt, ergeht es meiner Urgroßmutter während dieser Zeit ganz anders, sie ist bereits seit vier Jahren verheiratet. Es gibt ein kleines

Foto, auf dem sie mit zwei kleinen Jungen, einer davon ist ihr Sohn Hartmut, und zwei Freundinnen im Sonnenschein spazieren geht (Abb. 16). Sie ist groß und elegant, mit Hut und Sommermantel, gekleidet, und hält lächelnd den anderen kleinen Jungen an der Hand. Zu dieser Zeit, wahrscheinlich Frühling oder Sommer 1936, hat sie bereits zwei ihrer vier Kinder und müsste mit ihrem zweiten Sohn, Willfest, schwanger sein. Auch sie ist zu dieser Zeit in Berlin - das Foto ist in Wilmersdorf aufgenommen, einem der bürgerlichen Stadtteile im Berliner Westen. Ich weiß nicht, ob sie die Olympischen Spiele besucht hat.



Abb. 16 Antoinette Brücker (ganz rechts) 1936 in Berlin (Quelle privat)

Die Aufgaben der beiden Frauen im Dritten Reich werden hierbei klar definiert. Die deutsche Sportlerin macht bei den Olympischen Spielen mit, auch wenn sie nur als „Alibi“ dient und die deutsche Hausfrau gebiert Kinder und zwar möglichst viele. Als Ansporn und „Ehrenausszeichnung“ wurde zu diesem Zweck das „Mutterkreuz“ von Hitler gestiftet. Dieses erhielt meine Urgroßmutter 1942, als meine Großmutter, das vierte Kind, zur Welt kam. Sie schreibt dazu irgendwann nach dem Krieg: „Die Anstecknadel gen. Mutterkreuz. Eine Auszeichnung von Hitler für das vierte Kind“ (M27, Abb. 17). Für die Nationalsozialisten hatten die meisten Frauen keine andere Aufgabe und das, was viele Frauen während der Republik, auch in Sachen Feminismus, erreicht hatten, wurde zerstört.

In den folgenden Jahren wird vor allem meine Urgroßmutter von den (Nach)-Kriegswirren zermürbt. Helene Mayer ist derweil in Amerika und unterrichtet dort an einem College.



Abb. 17 Das Mutterkreuz von Antoinette Brücker

Das große Haus meiner Urgroßeltern in Dresden wird 1945 zerbombt und die Gegenstände, die sie in der Garage untergestellt hatten, bevor sie evakuiert wurden, wurden von Leuten gestohlen. Nur der „Alte Fritz“, eine Büste von Friedrich dem Großen, die meine Urgroßmutter für ihren Mann 1939 als Geschenk zum „gewonnenen Krieg“ kaufte, blieb wegen seines enormen Gewichts verschont (Erzählung meiner Großmutter). Mein Urgroßvater, mittlerweile Generalleutnant, hatte aber erst einmal nichts davon: Erst nach mehr als fünf Jahren im Krieg und zehn Jahren in russischer Kriegsgefangenschaft kehrte er zu seiner Familie zurück. Er lässt sich nach Weinheim an der Bergstraße entlassen und holt seine Familie, die wieder in Dresden lebt, anschließend zu sich.

Helene Mayer war im Februar 1952 zurück nach Deutschland gekommen, heiratete drei Monate später, ließ sich in Heidelberg nieder und starb im Oktober 1953 an Brustkrebs (vgl. Kluge, S. 37). Mit knapp 20 km Entfernung zwischen Weinheim und Heidelberg kommen sich die beiden Freundinnen räumlich noch einmal sehr nahe, verpassen sich aber um zwei Jahre.

8. Material

I. Transkription des Nachlasses von Antoinette Diestelhorst

1. M1, Ansichtskarte aus Paris von Georges Bein an Antoinette Diestelhorst vom 16. 2. 1928 –
Bildmotiv: Palais de Fontainebleau

Liebe Lo!

Ich begleite M. ... (?) nach La Rochelle wo sie sich am 18. II. nach Peru einschiff + am 13. III. in Callao eintrifft –

Herzl. Gruss

Bob

2. M2, langer Brief von Georges Bein an Antoinette Diestelhorst, aus Paris am 19.1.1930

Liebe Lo,

Meine Adresse hast du ja bereits von deiner lieben Freundin Hee erhalten. Meine Randbemerkung hast du ja gelesen.

Du erinnerst Dich ja, wir haben s.Zt. (*seiner Zeit*) in Magdeburg eingehend über Hee gesprochen. Nun du hast recht... Ich habe Hee ganz gerne sie ist ein lieber Kerl, aber die personifizierung (*sic!*) der Egoistin. Schade, um das Mädchen. Eine so zerfahrene Person, wie Hee, gibts nicht gerade wieder.

Sie kann sehr liebenswürdig sein, aber im Handumdrehen, wieder so beleidigend, dass man sie am liebsten tüchtig verhaufen würde. Wenn sie einen Dienst notwendig hat, dann ist sie nett, sonst aber kann man sein wo der Pfeffer wächst. Glaube mir, ich spreche, ganz objektiv und nur zu dir als Freundin von Hee. Ich bin ihr guter Freund, aber gerade deswegen, gibt es Momente, wo ich mich aufrege. Zum Beispiel heute: Ich habe sie eingeladen, mit mir zu essen und vorher etwas Paris anzusehen.

Es gibt so viele historische Eckchen, die sie nicht kennt, und die ich zeigen wollte; Plötzlich gestern Abend kommt sie zu mir und sagt: Du Bobilein (Ich heiße auch hier so) ich habe etwas furchtbares angestellt, ich kann morgen nicht kommen. Eine Frau Goldstein hat mich für Sonntag eingeladen, bitte nicht böse sein, wenn du willst so sage ich ab,“ Also ich sage, mache was du willst, wann wirst du abgeholt, : „ich denke so gegen elf Uhr“.

Ich erkundige mich heute früh, beim Concierge Frl M. Wurde heute um 9 Uhr von zwei jungen Herren in Flanellhosen abgeholt. Ob dies Frau Goldstein war?

Du siehst liebe Lo, das sind Kleinigkeiten. Ich weiss nicht, wie sich die Sache verhält. Ob Frau G, die auf der Durchreise hier ist, wirklich zwei junge Herren als Söhne hat, oder ob es eine Ausrede war. Wen man mit mir gut Freund sein will, dann muss man in erster Linie **wahr sein** Unwahrheiten nehme ich keine an. Ich werde mich wieder etwas zurückziehen und im übrigen soll Hee machen was sie will. Wenn es ihr schlevht (*sic!*) geht, dann bin ich der liebe Boby und wenn sie wieder etwas atmen kann, dann werde ich versetzt. Das ist eine ganz ungezogene Lebensauffassung. Sie kann mir den Buckel hinaufsteigen!

Wenn du sie siehst Anfang Februar, so erwähne nichts von meinem Brief. Dies soll unter uns bleiben. Ich würde dir nicht schreiben, wenn sie nicht dein **gute Freundin** wäre.

Mir geht es ganz leidlich. Maurel ist soweit anständig.
Gegenwärtig arbeite ich mein Reklamebudget aus.

Juvisy liegt ca 60 Minuten vom Hotel weg. Ich komme Abends ca um 6 Uhr wieder in Paris an, fahre aber schon um 7 Uhr früh weg. Ueber Mittag bleibe ich in der Fabrik. Die Verpflegungsverhältnisse sind etwas mis. Die Folgen davon sind, dass ich nun glücklich auf 73,700 Kg angelangt bin. In den letzten Vier Monaten also ca 18 Pfund abgenommen.

Die Fabrik als solche ist sehr nett eingerichtet. Man könnte schon etwas machen. Die Leute sind anständig. Ich habe sie mit schweiz. Chocolate bestochem (*sic!*). Also kurz und gut, es geht und wird mit etwas Optimismus weiter gehen. Ich beabsichtige mein Zimmer im Littré aufzugeben und etwas anderes zu suchen. Ich bin natürlich etwas anspruchsvoll, aber mit etwas Geduld werde ich schon etwas finden.

Von Amusements oder sonst Zerstreuungen habe ich nichts. Ich habe tatsächlich keine Zeit. Man verliert so viel mit dem Zug.

Meine Mutter ist zur Zeit in Cannes. Es wurde ihr doch etwas zu einsam in Olten. Sie hat Bekannte dort, die ein Hotel haben.

Herzliche Grüße an Dich und deine Eltern

Bob (*Unterschrift*)

Mein Magen ist noch nicht ganz in Ordnung.

3. M3, Programmheft einer Fecht-Akademie des Dresdner Fechtclub E. V. von 1897 am 30. 3. 1930; auf der Titelseite ein Porträt Helene Mayers mit Florett.

Seite 1:

FECHT – AKADEMIE

des Dresdner Fecht-Club e. V.
unter Mitwirkung von Meistern der Fechtkunst sowie Damen und Herren
des Deutschen Fechter-Bundes und der Deutschen Turnerschaft

Gesamtleitung der Akademie: Alexander König, Vicepräsident

ZUM GELEIT VON MEISTER MELICHAR

Es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß dem Fechten noch lange nicht jenes Verständnis entgegengebracht wird, das es verdient. Diese Tatsache kann nur darin ihre Erklärung finden, daß das neuzeitliche Fechten noch immer nicht gebührend beurteilt wird. – Die Vorzüge des Fechtsports: Die Fechtstellung erfordert eine gerade, aufrechte Haltung, bei allen Bewegungen ist ein Ausgleichen des Körpergewichts notwendig. Die Arm-, Bein- und Rückenmuskulatur wird durch die Mannigfaltigkeit der Bewegungen gestärkt und der Körper gewinnt an Geschmeidigkeit. Die freie Entfaltung der inneren Organe wird außerordentlich begünstigt. – Das Auge wird geschärft, Bewegungen, die ein Nichtfechter kaum wahrnehmen kann, sind dem Fechter deutlich sichtbar. Dieser scharfe Blick kommt ihm in jeder Lebenslage und besonders in unvorhergesehenen gefährlichen Lagen zustatte? (*sic!*) Das Fechten verleiht dem Körper eine Sicherheit der Bewegungen und befähigt ihn, im Bedarfsfalle die größte Energie zu entwickeln. – In der günstigen Beeinflussung der geistigen Entwicklung wird

das Fechten gewiß von keiner körperlichen Übung übertroffen.

ÜBUNGSABENDE: Herren: Mo., M., Fr. 7 ½ - 9 Uhr/ Damen: Mo., Mi. 6 ½ - 7 ½ Uhr
Schüler: Mo. 5 ½ - 6 ½, Fr. 6 – 7 Uhr
Tisch-Tennis an allen Abenden

Fechterische Leitung: Meister Othmar Melichar

TEILNEHMER

Seite 2

Dipl. Fechtmeister Kerec / Meister Melichar / Dipl.- und Hochschul-Fechtmeister Staberoh

WELTMEISTERIN HELENE MAYER, OFFENBACH

DAMEN: Frl. Marianne Berndt (DFC) / Frl. Käte Cassel (Turn- und Sport-Verein 1867 Leipzig) /
Frau Elfriede Degenkolbe (DFC) / Frl. Lo Faber (DOffiz. FC) / Frl. Hanni Wolf (DDamenFC)

HERREN: Otto Angermann (DFC) / Egon Robert Böhme (DFC) / Hans Gössel (DFC) / Emil
Leonhard (DOffizFC u. DFC) / Dr. Gerhard Meißner (DFC) / Paul Postel (Turnverein Chemnitz) /
Rittmeister von Schlieben (DOffiz.FC) / Herbert Schmiedel (Fechtmeister-Assistent) / Fritz Schubert
(Turn- und Sport-Verein 1867 Leipzig) / Major a. D. Rudolf Uhlich (DFC u. DOffiz.FC)

PROGRAMM

Kampfleiter: Johs. Adam (Dresdner Fecht-Club)

1. Musikstück

2. Ansprache

3. Florettschule: Meister Melichar mit seiner Tochter

4. Frl. Siesbye / Frl. Melichar FLORETT

5. Frl. Faber / Frau Degenkolbe FLORETT

6. Säbelschule: Meister Melichar mit seinem Assistenten

7. von Schlieben / Uhlich SÄBEL

8. Staberoh / Melichar FLORETT

9. Frl. Mayer / Frl. Berndt FLORETT

10. Angermann / Postel SÄBEL

11. Schubert / Gössel Match, 10 Treffer FLORETT

PAUSE

12. Musikstück

13. Böhme / Dr. Meißner Match, 5 Treffer DEGEN

14. Frl. Mayer / Frl. Wolff FLORETT

15. Schubert / Leonhard SÄBEL

16. Melichar / Kerec		FLORETT
17. Staberoh / Schmiedel		SÄBEL
18. Frl. Mayer / Frl. Cassel	Match, 10 Treffer	FLORETT
19. Kerec / Melichar		SÄBEL

4. M4, Vierseitiger Brief Helene Mayers an Antoinette Diestelhorst vom 12. 4. 30, verfasst in Kurrentschrift; Papier sehr brüchig, löcherig und wasserfleckig, einzelne Wörter dadurch unleserlich; die Bögen tragen auf der rechten oberen Ecke einen Aufdruck:

Amsterdam
1, Oranje Nassau Laan

a. Samstag 12. 4. 30

Du Teufelinchen!

Ich komme mir so elend schlecht vor. –

Fahre von Dresden weg und habe dir noch kein Wort geschrieben! Direkt schmähsch - (?) du wirst mich verstehen, wenn ich dir sage, daß ich dir etwas ganz, ganz besonders Liebes schreiben wollte – dazu braucht man Ruhe und die konnte ich einfach nicht haben. Reisevorbereitungen für Holland, wichtige politische Konferenzen über Belgien und Pariser Fecht-Angelegenheiten, Training und schließlich mein verfrühter Start mit dem Wagen nach M-Gladbach, wo ich noch einen vortrainingsabend (*sic?*) verbrachte.

Jetzt bin ich in Amsterdam – schön ist es hier – Blumen über Blumen – strahlende Sonne – aber es ist doch nicht das Gleiche, wie in Dresden bei Euch. –

Es liegt hier eine Spannung in der Atmosphäre - :

„Match 10 touches Internationales Kampfgericht“

Das sagt eigentlich alles –

Ich bin innerlich etwas aufgeregt, aber der Gedanke an dich und Dietz, der mir sehr lieb hierher schrieb, halfen mir so unglaublich, daß ich mich dann selbst eine dumme Liese schimpfte. Ich weiß gewiss (?), daß Du an mich denkst, mir alles Gute wünschst – du bist eben ein famoser Kerl (?) und ich bin fest davon überzeugt, daß wir immer weiter an unserer Kameradschaft festhalten werden –

In Dresden sprach ich von meinen Freundschaften mit Frauen. Ich lehnte damals jede Frau mit Ausnahme einer Klassenkameradin ab.

Aber ich bin von deiner starken Persönlichkeit und deinem Kämpfertum so ergriffen. Ich bitte dich von Herzen, mir die Freundin zu bleiben, die du in Dresden warst.

Ich bin ja so dumm und jung gegen dich – ich weiß (?) garnicht, ob du willst?

Ich warte auf deinen ersten Brief, auf die Antwort!

Ich schreibe dir einige Stunden vor einem Kampf, der Mut braucht (!)!

nicht für mich – sondern für den Fechterbund und die Fechterwelt.

Leb wohl –

vielleicht darf ich wieder siegen?

Ich umarme dich herzlich

deine Hee

Grüße bitte Dietz und alle anderen von mir.

Sobald ich wieder in normalem Leben bin, schreibe ich und denke an alle Wünsche –

Photos u.s.w.

(Piktogramm zweier Fechterinnen, darunter „Hee + die dicke Joe“)

b. Zeitungsausschnitt aus einer unbekanntem deutschsprachigen Zeitung – sehr brüchig und zerfallend, dem Brief beigelegt

Waffensport

Erfolge deutscher Fechter in Amsterdam. Die vom Amsterdamer Fechtclub veranstaltete Fechtgala in Amsterdam war ein glänzender Erfolg für die beteiligten Deutschen. Im Mittelpunkt der Geschehnisse stand der Florettkampf zwischen der deutschen Olympiasiegerin Helene Mayer und der holländischen Meisterin Jo de Boer. Helene Mayer riß die interessierten Zuschauer durch ihre prächtigen Leistungen wiederholt zu stürmischen Beifallskundgebungen hin und fertigte ihre Gegnerin überlegen mit 10:2 ab. Der vielfache deutsche Meister Erwin Casmir zeigte sich in einem Schaukampf gegen den Holländer Mosmaun (?). ...

5. M5, Kunstpostkarte aus dem Rijksmuseum von Helene Mayer an Antoinette Diestelhorst vom 14. 4. 30, verfasst in Kurrentschrift

14. 4. 30 Du Antoinette Du Goldkerl, Mutti hat mir beide Briefe hierher geschickt – 1000000 Dank, ich bin glücklich so – Inzwischen mußt Du auch meinen Brief, der da in/der (*sic!*) Vorkampfstimmung entstanden war, bekommen haben hurra 10:2 gesiegt – enorme Arbeit und jetzt genieße ich Holland, wenn du nur auch hier wärst – Blumen – zum verrücktwerden (*sic!*) schön
Viele liebe Grüße an alle – dich grüßt besonders deine Hee

Ich werde alles mit
Freda (?) u. s. w. besorgen, wenn ich wieder tu huus (*sic!*) bin

(Piktogramm eines Selbstporträts mit Florett)

6. M6, langer Brief von Helene Mayer vom 10. 5. 1930; Freiburg - Paris

Du Teufelin!
alter Halunke, ich bin ja halbtot.
Direkt nach den deutschen Meisterschaften ins Flugzeug und nach Paris.
Und der ganze Ärger mit der Disqualifikation der Hauptgegnerin,
und die Anstrengung der ungefähr 30 Gefechte lag mir noch in den Knochen.
Nun habe ich endlich Zeit gewonnenen und schreibe dir alten Freundin und bitte dich, nicht böse über mein Stillschweigen zu sein. Wie sehr habe ich mich mit der Einladung zum Maifest gefreut und wie gerne käme ich zu euch.
Aber diese Halunken von Berlinern schreiben nicht, was überhaupt los ist mit der Veranstaltung am 18. und außerdem sind am 24. die Europa=Meisterschaften in Lüttich.
Wir haben ja dauernd politischen Ärger mit Belgien, außerdem kein Geld zur Ausrüstung einer Fechter-Expedition.

Ich bin augenblicklich vollkommen ratlos. Du willst auch sicher schnell Antwort haben. Was machen wir? Diesen Brief nehme ich besser gleich mit dem Flugzeug, das nachher geht mit und werfe den Brief in Köln oder Frankfurt ein. Dann hast du ihn 10 Stunden früher. -

Wenn ich nur Klarheit in die ganze Geschichte bekäme. Dem Herrn König bin ich sehr böse. Er wollte Photos, Zeitungen und Plakat schicken. Er hat sicher nicht so viel zu tun wie ich. Treu seid nur Ihr - Über Lonis Erscheinen in Mainz hab` ich mich so gefreut. Früher waren wir immer gleichzeitig beschäftigt und haben garnichts voneinander gehabt.

Paris ist phantastisch - Bauten, Leben - aber ein furchtbarer Trubel. Ich könnte nie in Paris leben - vielleicht als Multimillionär! Sonst nicht. Und da das ja nicht der Fall sein wird, bleibe ich mal in Offenbach.

Ich bin stud. iur. und habe schon Staatsrecht gehört.

Sehr erbaulich.

Aber ich könnte mir vorstellen, daß ein Examen ganz gemein werden könnte.

Nun Schluß Antoinette,

Liebe Grüße -

Leb wohl

Viele Küsschen

Und auf baldiges Wiedersehen -

Deine treue Hee

Den beiden Loni und Dietz brauchst du keine Grüße zu sagen, ich schreibe ihnen nachher eine Karte.

Herzlichst

(Piktogramm statt Unterschrift)

7. M7, Brief von Helene Mayer aus Frankfurt am Main, Universität, geprägter Umschlag an Antoinette Diestelhorst, vom 20.5.1930

(Abs.)

stud. iur. Hee Mayer

Frankfurt/M

Universität

Montag im Kolleg S. (?)

Meine liebe, gute Teufelin!

Also da habt Ihr nun Euer Sommerfest gefeiert und ich habe dauernd an euch gedacht. Ich habe zu Hause gegessen und nur an dem schwierigen und unzugänglichen Staatsrecht gearbeitet. -

Wie war das Fest? Dein letzter Brief war wieder so echt Antoinette - „Jemand anders“ ein Fräulein xyz wäre schon sicher richtig böse mit mir geworden. Nun höre: zuerst die beiden Karten für Freda und Margit. Die Bi...Kiste (?) kommt auch. Den Brief an Frau Messerschmidt (?) werde ich in den nächsten Tagen kreieren (*sic?*). Der Umschlag ist sogar schon geschrieben. (*Zeichnung eines Umschlags*) Und wann folgt der Inhalt? Von Dr. Wiener (?) bekam ich eine Karte aus Monte Carlo, franz. geschrieben und direkt an die (?) Ich habe so gelacht. Wieso ist der immer noch in Osterferien. Muß er nicht mal was in seinem (?) arbeiten? Du scheinst ja (?) fleißig zu sein. Ja - siehst du, ich werde auch mal tüchtig schaffen. -

Steht Pfingsten vor der Tür. Fein du fährst nach Praha? Viel viel Vergnügen.

Woher weißt du eigentlich meine Pläne für Pfingsten?

Mit Fred? Wie kommst du auf die Idee? Der ist doch mein spezieller Skilaufkamerad!! Ich glaube nicht, daß meine Eltern eine - na wie nennen wir die Reise - Wanderfahrt im Auto gestatten würden. Im Winter, im Schwarzwald, wo wir uns immer ein meeting geben, wir alten

Schulkameradinnen, Skifahrer u.s.w da geht`s nun eher. Aber dieser Fred ist ein sehr ruhiger guter Mensch.

Nur fürchte ich, daß man bald anfängt zu klatschen. Das geht doch meistens so. - Also Pfingsten werde ich mit meinem Brüderchen und meinem Hund Pitt wandern. (*Piktogramm von Pitt?*)

Ich freu mich schon so -

Nun Schluß - ich muß ins italien. Seminar. Viele liebe Grüße an alle - dir meinen herzlichen Kuß, dem Dietz schreibe ich heute Abend

Herzlichst Hee

8. M8, Postkarte von Georges Bein an Antoinette Diestelhorst, vom 26.6.1930

Liebe Lo!

...-Werde diesen Herbst ins Ausland versetzt - Wohin? - weiss noch nicht vielleicht Mailand!

Herzliche Grüsse

Georges (*Unterschrift*)

9. M9, Postkarte aus Magdeburg von Antoinette Diestelhorst an ihre Eltern, vom 26.10.1930

Meine lieben, guten Eltern!

Meine programmäßige Ankunft in Magdeburg kann ich euch melden. In Leipzig, wo ich 25 Minuten Aufenthalt hatte, war Therese an den Zug gekommen. Sie befindet sich gegenwärtig im Examen. In Magdeburg ging ich als erstes zum Vorsitzenden des Fechtclubs, der mich riesig nett empfing. Nachmittags ging ich in den mir von Liesel genannten Park, der herrlich schön ist. Abends ging ich mit einer Fechterin zu einer sehr guten Aufführung der Fledermaus. Heute bin ich bereits um 7h aufgestanden um jetzt zum Bahnhof zu gehen und Helene abzuholen. Gestern waren nur die Vorrunde, aber heute wird durchgehend von 9h an gefochten. Viele Grüße an alle. Herzlichst eure dankb. Antoinette

10. M10, langer Brief von Helene Mayer an Antoinette Diestelhorst, aus Pariser Hotel, geprägtes und kenntlich gemachtes Briefpapier, vom 25.12.1930

Liebste Antoinette—

Du guter, treuer Mensch—

erst einen dicken Brief, dann noch die Geburtstagsgratulation mit dem schönen Bild, das Mutti in mein Zimmer gehängt hat—(?)! Ich habe es ja nicht gesehen, weil ich über Weihnachten nicht nach Hause durfte: Ich habe hier ein wonniges Weihnachtsbäumchen und legte alle liebe Post darunter und die Kleinigkeiten von zu Hause.

Menschenkind— Bobby Bein war da, wir haben dir eine Karte geschrieben, die ich mit einem Brief gleich wegschicken wollte—aber in den letzten Tagen habe ich doll viel geschafft—

Laß' dir erzählen.

Bobby kam am Samstag Abend an, ich konnte ihn nicht abholen, weil ich eingeladen war. Ich verdrückte mich aber so gut es ging und sah Bobby noch kurze Zeit in der Hall.

Am nächsten Morgen arbeitete ich in der fac—und sah Bobby erst abends— Wir waren in Montmartre—chat noir.

Es war sehr lustig und wenn du kannst, müssen wir unbedingt hin. Richtiges Bohème-Kabaret (*sic!*).

Am Dienstag assen wir mit der Französin Madame ? zu Mittag— ich soll mal zu ihr zum Thee kommen um franz. zu lernen. Den ganzen Tag war Bobby weg—ich beim Fechten, zum Thee bei der Comtesse (?)— abends war ich mit Bobby essen (ich war furchtbar hungrig, weil schon sehr

abgebrannt finanziell (*Randbemerkung*)—— und dann tanzten wir in einer kleinen boîte „Jungle“.

Bobby war rührend—wir haben viel von dir gesprochen: er will nie mehr heiraten, sagte er: und er sprach von seiner Arbeit und seinen Sorgen—er sprach auch lachend über unsere, deine und meine Freundschaft—dass du mir in Dresden den Buckel abgerubbelt hast u.s.w. (*und so weiter*) und er meinte lachend: „Vorsicht, das scheint ja verdächtig!“ Ich habe ihn aber schön angefahren.—Wenn ich mir alles überlege— ich war so optimistisch— dann zweifle ich fast an den Menschen—

Bobby hat dich lieb gehabt— hat aber nicht genau die gleichen Gefühle bei dir hervorgerufen— Die Zeit vergeht—jetzt hast du ihn lieb—Bobby kann gut, entzückend, lieb sein, aber ich kann ihn mir auch böse und herrisch denken—

Es gab vielleicht während unseren (*sic!*) kurzen Zusammenseins Augenblicke, wo ich Bobby sehr gern hatte, aber ich weiß nicht?—Ich vergleiche die Menschen zu sehr miteinander, Fred ist auch gut—aber irgendetwas liebe ich direkt an ihm—ich habe unbegrenztes Vertrauen—ganz der Fred! Antoinette, du mußt nach Paris kommen—ich bin trotz allen liebenswürdigen Menschen sehr allein, habe ein süßes Zimmer, manchmal sogar Ordnung— schenke mir ein kleines Bildchen von dir—bitte, bitte—ich möchte dich manchmal anschauen—von Fred kam zu Weihnachten ein sehr liebes Bild—

Von Bobby hörte ich überhaupt nichts mehr. Vielleicht war er beleidigt, daß ich ihn nicht an die Bahn gebracht habe und überhaupt sehr wenig Zeit für ihn hatte.—

Ich konnte es einfach nicht einrichten.

2 Tage vor seiner Ankunft kommt eine Karte von ihm, und ich hatte schon Verabredungen getroffen— —

Er will Anfang Januar kommen—er hat auch schon Quartier gefunden—wo, weiß ich nicht genau—gare d'Orsay?— aber Anfang Januar bin ich wahrscheinlich zum Fechten eine Woche weg.—

Gute Nacht—Antoinette—

Dieter Schlieben hat entzückend geschrieben; er ist halt doch ein seltsamer Mensch.—

Grüsse alle herzlichst von mir —

den Major mit Gemahlin, Loni Leonhardt, Klex König, die Mädels—

Dir alles, alles Liebe

Deine Hee.

11. M11, Postkarte aus der Chat Noir, Paris von Hee und Georges Bein, erwähnt im Brief vom 25.12.1930

Liebe Lo! Seit 2 Tagen hier, fahre morgen wieder zurück—

Herzlichen dank für dein fabelhaftes Geschenk— die Hee habe eingeladen, weil sie hungrig + durstig war— —!

bei Maurel alles in Ordnung (*Schrift Georges Beins*)

Kuß Hee (*Hees Schrift/Unterschrift, mit anderem Stift*)

Anmerkung: Könnte gut mit dem vorherigen Brief gekommen sein, da nicht abgestempelt oder frankiert.

12. M12, Postkarte aus Paris von Hee an Antoinette Diestelhorst, vom 21.1.1931

Liebste Antoinette,

Bitte Antwort am 23.24, 25.26 nach Cannes, Hôtel Méditerranée

Kuß Hee

13. M13, Brief von Hee und Georges Bein aus Paris, Hotel Littré, ist ein Doppelbrief, vom 10.2.1931

a. Brief von Hee:

Liebste Antoinette!

me voilà à Paris—

Komische Sache, denn es war ab Offenbach eine endlose Hetzerei. Mailand, Fechten, Hetzen nach Paris um pünktlich am 6. zur Soirée in Paris zu sein—

Aber: ———die wenigen Stunden bei Euch in Dresden waren so begeisternd—ich bereue es nie, nach Dresden in Euren lieben Kreis gekommen zu sein— Du bist immer wieder die neue, alte — Freundin, verschönt noch durch diese neue, unendliche Liebe zu dem feinen lieben Menschen, der mir ja auch so sympathisch im ersten Moment war.—

Dank dir für alles—

Verstanden, Teufelin, die du jetzt in meinem Zimmer hier in Paris hängst!

Grüsse bitte alle lieben Kameraden und die Mädels, die wirklich Fortschritte gemacht haben. Avant tout—Dietz, und die goldige Mamma Saße. Auch Klex König und Herrn Niesdur (?), mit dessen Plan ich wohl kaum eine Fernverbindung Paris—Mailand finden kann, der uns aber sehr nett neulich an die Bahn fuhr.

Was ist aus der Perlenkette geworden? Meine Mutter schreibt so garnichts (*sic!*) drüber?

Und sei so gut und schicke meiner Mutti ein paar Zeitungen; sie hat mich extra gebeten, dir deshalb besonders zu schreiben—aber das ist nur einen (*sic!*) Nebengrund, daß ich dir schreibe— Ich schreibe dir, um dir zu sagen, daß ich dich nach wie vor lieb habe.

Hee. (*Unterschrift*)

b. Brief von Georges Bein, Schreibmaschinen geschrieben:

Liebe Lo,

Deinen freundlichen Brief als Antwort auf meine letzten schriftstellerischen Bemühungen, habe ich leider nicht erhalten. Die Post hier in Frankreich ist nämlich nicht sehr zuverlässig. Gewisse Briefe werden eben gar nicht ausgeliefert. Tatsächlich. Zum Beispiel Brief (*sic!*) von Lo an Bob, unterliegen der Zensur und werden kurzerhand zurückbehalten. Deshalb erreichte mich deine Antwort nicht. Schade, nicht wahr. Ich kann mir ja allerdings denken, was darinnen stand. Sicherlich, wie üblich, vile (*sic!*) Liebes und Schönes. Alles in Rosa und voll Sonnenschein. Uebrigens eine Ueberraschung steht bevor. Lege dir mal die Karten und du wirst es sehen. Bestimmt es kommt über einen weiten Weg eine Sendung. Diese Sendung geht nächsten Samstag bestimmt aber Anfang der kommenden Woche ab. Und weshalb sende ich dir dieses Paket, nun .. als Ersatz. Als Ersatz für das, was man bereits unter das alte Eisen geworfen hatte. Deine Gallerie (*sic!*) war letztes mal, wie ich in deinem Zimmer war unvollständig. Es fehlte der „berühmteste2 (*sic!*) Mann der Schweiz. Kleinigkeiten, aber mein Gott, ich weiss, Du bist ja wie deine liebe Freundin Hee. Bobilein ist ein reizender Kerl, immer da, wenn Mann in Not. Stimmts etwa nicht. Aber sonst,...Ich bin der richtige „valet de chambre“ schöner Frauen. Wenn man ihn braucht, ist er da. „Wie meine Branche..“: Ersatz“. Ich bleibe meinem Berufe auch im Civil Leben treu.

Also es geht mir ausgezeichnet. Mit deiner reizenden „Freundin“ habe ich letzten Sonntag zu Nacht gegessen. Hie und da falle ich aus der Rolle und mache mal einen kleinen Skandal. Es ist bei den Frauen notwendig. Nitsche (*sic!*) hat Recht. Ich meine in gewisser Beziehung. Nur nicht zu stark verwöhnen. Das ist nicht gut. Also es war reizend. Hee hatte Freude und das ist ja meine Spezialität. Es war nicht so nett wie s.Zt. (*seiner Zeit*) in Leipzig Dazu hat Hee nicht die Qualitäten. Wenigstens heute noch nicht. Ich meine nicht die Qualitäten die du (*sic!*) hast. Dies ist nun keine Schmeichelei. Ich liebe nicht die Sentimentalitäten aber auch nicht ein zu männliches Wesen. Also das richtige Mittelding.

Du bist sehr stark in Anspruch genommen. Ich verstehe. Viel Betrieb, Einladungen. Und der arme Bobi, der arbeitet und rackert sich ab. Von morgens 6 Uhr bis Abends 6 Uhr. Es geht mir nun besser. Die Blutuntersuchung hat gezeigt, dass ich doppelt als normal Salze im Blut habe. Deshalb meine Stauungen im Magen, meine Rheumatismen. Was willst du, ein „alter“ Mann mit Gicht. Ja, ja, die Erbschaften.

Also liebeLo (*sic!*), umgib dich weiter mit Sonnenschein und denke stetsviel (*sic!*) Liebes und Gutes von deinen Mitmenschen, Gedanken sind Kräfte, vor allem denke gut von deinem „valet de chambre“ der dir in alter Freundschaft die Hand küsst

Bob (*Unterschrift mit Bleistift*)

14. M14, Postkarte an Antoinette Diestelhorst, mit 3 Grüßen, vom 5.3.1931 aus Paris

- a. Liebes Teufelchen—
Bobbys maman ist goldig!
Wir sind sehr vergnügt und gedenken Deiner
Kuß Hee (*Unterschrift*)
- b. Herzlichen Gruß—Hee ist einmal brav, weil satt— B. (*Unterschrift*)
- c. Es wäre nett, wenn Sie auch da wären
Erna Bein (*Unterschrift*)

15. M15, Brief auf Trauerpapier und beigelegte Todesanzeige des Vaters Helene Mayers, vom 14.5.1931

- a. Unser innigstgeliebter Gatte und Vater
Dr. med. Ludwig C. Mayer ist uns heute durch einen sanften Tod plötzlich entrissen worden.
Offenbach am Main, den 27. April 1931
Bahnhofsstraße

Frau Ida Mayer
Eugen Mayer
Helene Mayer
Ludwig Mayer

b. Antoinette, liebe Gute, ich schreibe dir in aller Eile, denn heute um 1.30 fährt Fritz Stark, der Klubkamerad mit Halberstadt nach Dresden und er soll den Brief mitnehmen. Sei so lieb, ja, und gib den kleinen Brief auch an Loni Leonhard, ich möchte, daß er das Brieflein während des Turniers noch bekommt. Dank' dir.

Mit der Perlenkette ist's nicht so schlimm, Ihr schickt sie einfach als eingeschriebenen Wertbrief—mach dir nur keine Sorgen. Viel mehr mache ich mir Sorgen über deinen kaputtnen (*sic!*) Arm, Du armes Würmchen mach nur schnell, daß er gesund wird—

Viele liebe Grüße an den Fähnrich. Bobby war einfach eifersüchtig, ich hab's ihm auch ins Gesicht gesagt—aber er hat mir sehr nett geschrieben, trotz meines unerhörten Benehmens da ich mich garnicht von ihm verabschiedet habe— Laß' mal, Bobby wird nie ganz glücklich sein—er denkt zu viel an sich. Obwohl er ein fabelhafter Kamerad ist!

Ich studiere hier in Frankfurt weiter, so wie es ausgemacht war—Ob ich bestimmt nach Wien fahre ist noch nicht perfekt—ich muß erst wieder in Ordnung sein.

In Eile leb wohl wir sprechen ein andermal mündlich über alles—

In diesen Tagen bin ich bei Euch—

Viel Erfolg und alles Liebe von Deiner Hee (*Unterschrift*)

Grüsse bitte Dietz recht schön von mir.

16. M16, In unterschiedlichen Handschriften mit Bleistift beschriebene Postkarte an Antoinette Diestelhorst vom 20.6. 31 – Postkartenmotiv ist das „Zinzendorf-Palais

Zinzendorfstrasse 4. Klubheim des
Dresdner Offizier-Fechtklub e. V.“

a. Vom verregneten Sommerfeste bei
den Reitern. (HS 1) 20.VI.31.

b. Liebe Sonja, Wir denken
alle an Dich, und be –
dauern Dich nicht hier
zu haben. Pappi (HS 2)

c. Hoffentlich geht es Dir
nun bald wieder
ganz gut Herzlichst
Mami + (?) (2. Unterschrift unleserlich/HS 3)

d. und der gute Reinhart! (HS 1) + Lo! (HS 4)

17. M17, Brief von Georges Bein aus Paris, Glückwunsch zur Verlobung, vom 25.11.1931

Beginnt mit einem Zitat: „Dreifach ist die Sehnsucht des Sterblichen, die ihn restlos glücklich oder unglücklich macht...

sie geht nach Liebe, nach Freundschaft, nach Gotteswahrheit.“

Liebe (*sic!*) Fräulein Diestelhorst,

Aus Ihren Zeilen sehe ich , dass Sie wirklich restlos glücklich sind und ich freue mich mit Ihnen über diese Tatsache. Es gibt im Leben nichts, darin haben Sie recht, was den Menschen über alles hinweg hebt, wie die Liebe. Die Freundschaft vermag viel,—sie ist ein lichter Tempel, ein Ort wo man sich hinflüchtet, wenn es einem so recht schwer ums Herz ist. Die Liebe aber, ist trotz aller Höhe trotz alles Glanzes ein ewiges Mysterium. Die Liebe allein hat die Kraft zu ganz ungeahnten Leistungen anzuspornen. Wenn man wirklich liebt, dann hat man für alles alltägliche kein Interesse mehr. So geht es Ihnen, so geht es allen Liebenden.

Ich freue mich mit Ihnen, dass Sie glücklich sind und dass Sie endlich den mann gefunden haben, der Sie hinauf führt in das Land des ewigen Mysteriums. Wenn auch die Wege steinig sind und oft bodenlos die Strasse, das macht nichts, um desto strahlender ist der Gipfel, den Sie gemeinsam erreicht haben. Sonne, viel Sonne ist oben. Und ich wüsche Ihnen auf Ihrem ferneren Lebensweg nichts als strahlende Sonne. Wenn Sie oben stehen, sehen Sie nicht zurück. Machen Sie es nicht wie das Weib des Lott (*sic!*). Nein, sehen Sie vorwärts. Was hinter Ihnen ist, ist vorbei.

Vorwärtsschauen. Vorwärtsblicken, einem neuen, schöneren Leben entgegen.

Durch Hee erfahre ich, dass Sie meine (*sic!*) Photo erhalten haben. Sie kam zu ungelegener Zeit. Ich bitte um Nachsicht. „Wir werden gute Freunde bleiben“ schreiben Sie. Ja und Nein. Wir werden einander ein gutes Gedenken bewahren, aber es geht nicht an, dass sie mir in Zukunft noch weiter schreiben. Sie müssen sich in Ihrem eigenen Interesse unbedingt konzentrieren. Ich werde Ihnen noch ein einziges Mal schreiben und zwar, wenn Sie mir Ihre Vermählung mitteilen.

Für alle die schönen Stunden, die ich mit Ihnen verleben konnte und durfte, danke ich Ihnen. Das Zusammensein in dem lichten Tempel der Freundschaft war sicherlich für beide Teile etwas sehr schönes. Dieser Tempel aber ist nun geschlossen für Unberufene, Er (*sic!*) ist nur offen für Ihren einzigen und besten Freund,-Ihren Mann. Lassen Sie Niemanden hinein. An Ihnen ist es, sich nicht nur als Frau zu zeigen, sondern auch als seine wirkliche Freundin.

Grüssen Sie mir Ihre liebe Mutter, die sich riesig freuen wird. Sagen Sie auch Ihrem Vater meine besten Grüsse und, „liebe Lo“, seien Sie selbst auch ganz herzlich gegrüsst von Ihrem ganz ergebenem
Georges Bein (*Unterschrift*)

18. M18, Brief zur Verlobung von Helene Mayer, vom 12.12.1931 aus Frankfurt am Main

Mein liebes, süßes Antoinettlein!

Alles, alles Liebe—zu Deiner Verlobung, zu Deiner Heirat, zum Neuen Jahr, für den Fähnrich, für die Eltern——

Ich freue mich ganz riesig und hätte Dir schon früher geschrieben, wenn ich nicht auch krank gewesen wäre.

Jetzt wieder alles all right und ich kann Dir ausführlich berichten.

Ich arbeite schrecklich viel. Ich studiere, trainiere und schreibe für Zeitungen—verdiane so meinen Unterhalt, um meine Mutti zu entlasten——

Es ist manchmal sehr schwer—aber es macht Freude.

Z.B. mache ich alle Weihnachtsvorbereitungen, Einkäufe, Bäumchen u.s.w. Fred lebt nahe. Ich war im August in Konstanz und nach Weihnachten kommt er ein paar tage hier her nach O.

(*Offenbach*). Ob etwas Ernstes—ganz Ernstes daraus wird, weiß ich noch nicht.—Über Dietz's Benehmen bin ich erstaunt, er schrieb mir 2 liebe Karten—von Dir kaum 1 Wort——„ nur herzliche Grüße auch von Antoinette“ von Bobby keine Spur mehr. —auch von Loni nicht, aber mit ihm war ich nie in besonderer Korrespondenz —kann es einfach nicht sein. Du siehst ja schon wie nervös meine Schrift geworden ist.—

Und nun mein guter Kerl, werde ganz richtig gesund—sei froh, daß Ihr 2 Euch so lieb habt—

Ich denke oft an Dich,

Alles Liebe

Deine treue Hee

19. M19, getippte Einladung zu einer Ehrung für Antoinette Diestelhorst, des Dresdner Offizier-Fecht-Club e. V., vom 10.6.1932

Euer Hochwohlgeboren bitten wir, wenn es Ihre Zeit erlaubt, schon am Freitag, den 24.6. zu unserem Begrüssungsabend zu erscheinen, da für Euer Hochwohlgeboren eine Ehrung vorgesehen ist.

Hochachtungsvoll

Sasse (*handschriftliche Unterschrift*)

Major a.D. und Vorsitzender

des Dresdner Offizier-Fecht-Club e.V.

20. M20, ein selbstgeschriebener Stammbaum meiner Urgroßmutter, vermutlich aus den 80er Jahren

21. M21, Foto von Helene Mayer bei den olympischen Spielen 1936, aus einer Zeitung ausgeschnitten, vermutlich 80er Jahre

22. M22, Foto meiner Urgroßmutter auf der Zugspitze, ca. 20er Jahre

23. M23, Foto der Großmutter, meiner Urgroßmutter, wahrscheinlich 1918

24. M24, Porträtfoto meiner Urgroßmutter von 1927

25. M25, Foto der Ehrenpreisscheibe, die mein Urgroßvater Anfang der 30er Jahre beim Pistolenschießen gewann

26. M26, Verlobungsanzeige Otto-Hermann Brückers und Antoinette Diestelhorsts

27. M27, das Mutterkreuz, das Antoinette Diestelhorst für ihr viertes Kind bekam

II. Fremdquellen

28. M28, Plakat einer Fechtakademie, gehört zum oben erwähnten Programmheft, vom 30.03.1930; aus dem Archiv des Fechtclub Offenbach

29. M29, Ausgabe von „Der Fechtsport“, Fachschrift des Deutschen Fechter-Bundes, Nr. 4, April 1929, 6. Jahrgang, Nachweis für Teilnahme Antoinette Diestelhorsts am „Gesellschaftsfechten am 15. März“, Nachweis für Mitgliedschaft im Dresdner-Offiziers-Fechtclub e.V.; aus dem Archiv des Fechtclub Offenbach

30. M30, Ausgabe von „Der Fechtsport“, Fachschrift des Deutschen Fechter-Bundes, Nr. 5, Mai 1929, 6. Jahrgang, Nachweis für „Club Meisterschaften“ im Taschenbergpalais, 3. Platz, für Antoinette Diestelhorst; aus dem Archiv des Fechtclub Offenbach

III. Verwendete Medien

31. Frevert, Ute: Ehrenmänner, Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft, München 1991, Seite 214-232

32. Beuys, Barbara: Die neuen Frauen—Revolution im Kaiserreich 1900-1914, Berlin 2015, 1. Auflage, Seite 43-61

33. Dokumentation: „What if? The Helene Mayer Story“, USA 2008, directed by Semyon Pinkhasov, produced by Semyon Pinkhasov, written by Semyon Pinkhasov

34. Aufsatz: isoh.org/wp-content/uploads/2015/03/214.pdf, 26.02.2021, 12:53 Uhr, Kluge, Volker, A „New Woman“ and her Involuntary Myth, One hundred years ago the german fencer Helene Mayer was born

35. Fotosammlung: <https://rarehistoricalphotos.com/helene-mayer-jewish-fencer-1927-1936/> 26.02.2021, 13:07 Uhr
Rare Historical Photos, Helene Mayer, the jewish fencer who fought for Hitler, 1927-1936

36. Zeitzeichen: <https://www1.wdr.de/mediathek/audio/zeitzeichen/audio-helene-mayer-fechterin-geburtstag--100.html>